

Carolin-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammelheft Nr. 31. Druck-Schrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Vertriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgebührens.

Halle (Saale)

Monat. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 20,4 Pf. Postgebühren) zuzüglich 0,36 Befragelgeb. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 302

Weihnachten 1940

Einzelpreis 10 Pf.

Weihnacht im Harnisch

Zum zweiten Male fällt die Weihnachtsbofschaft in eine vom Lärm der Waffen durchstobte Welt. Das Fest des Friedens - wohin ist es entchwunden? Ist es entchwunden? Es ist es nicht, auch jetzt, im Kriege, nicht, und nicht die Lichterbäume, die am heutigen Abend überall angezündet werden, sagen uns das allein. Die Zuversicht, die in uns allen ruht, läßt uns das hohe Fest im Ernst begehen: als Sieg des Lichtes, den es im Tiefsten darstellt, gestern wie, in der heutigen Zeit. Denn das ist wahr: Ein Sturmwind segt heute über Europa hin, die Waffen schallen laut und übertönen die Rufe nach einer verantwortlichen Friede- und gnadenvollen Zeit; aber dieser Sturmwind ist ein großer Reinigungssturm, angefacht von einer gewaltigen, neuen, sozialen Idee, er vernichtet nicht, was er alles auf seinem Wege trifft, sondern er rennt an gegen die Lasten, die ein Klügel von Menschen seinen eigenen Vätern zum Trost errichtet hat. Sie werden fallen, weil sie fallen müssen, und wenn die Menschheit, die überall, so oder so, von diesem großen Kampf bewegt wird, einmal den Atem anhielt - sie müßte laut und vernehmlich jene Schläge hören, mit denen eine neue Welt die Thesen einer neuen Zeit anmagelt, wie weiland dieser deutsche Mönch Martinus Luther es am Portal der Wittenberger Kirche tat.

Noch nie jedoch kam eine neue Zeit herauf im Frieden, noch nie ließ eine alte Welt, war sie auch moersch und müde, der neuen Kampf- und willenlos das Szepter: sie stemmte sich mit aller Kraft dagegen und griff auch zu den dunklen Mächten als Verbündeten, um nur den Sieg des Lichtes, solange es ging, zu hindern. So stemmt auch England, diese alte Welt, der Schild für alle, die dem Gestern huldigen, mag es für sie auch noch ein Heute sein, sich gegen diese neue Welt, als deren Bannerträger Deutschland auftritt. So hat die Insel, von den Nutznießern der sozialen Ungerechtigkeit beherzcht, von Anbeginn dem Lichte der sozialen Gemeinschaft, das unser Volk für sich und für Europa angezündet hat, den heimlichen Kampf erklärt, hat es geschmährt erst und verlästert, um ihm dann, als es trotz allem wuchs und wuchs, und mit ihm das Ansehen seines Trägers, die offene Fehde anzufügen - diesen Krieg, in dessen zweitem Jahr wir stehen.

Und doch zeigt uns gerade der Verlauf des Krieges die Macht des einmal angezündeten Lichtes, das von den neuen Zeiten kündigt. Wenn heute von Norwisch die ganzen, langen Küsten Norwegens und Dänemarks hinab, von Holland, Belgien und Frankreich bis an die Stelle, da die Fluten des Atlantik schon spanisches Gebiet bespülen, die Lichterbäume der



deutschen Soldaten brennen, so sprechen sie uns nicht allein von stiller Einkehr, sondern zuerst von Taten. Von Taten, die nicht mit einem Hinweis auf die besten Soldaten und die besten Waffen abzutun sind, sondern die nur zustande kamen, weil eine große befehlende Kraft in allem am Werke war: der Glaube an das Werk des Führers, der Dank an die Vorführung, die diesen Mann uns Deutschen schickte, und die Zuversicht auf den endlichen Sieg. Den Sieg der jungen Völker und der jungen, zukunftsreichen Ideen über die moderne Finsternis.

Der Mann, der in dem Ringen an einer Weltenwende unser Vorbild ist, hat diesen Kampf nie leicht genommen. Er wurde ihm auch nicht leicht gemacht, nicht einmal von seinem eigenen Volke. Aber er hat von je die Auseinandersetzung nicht gescheut, er hat um Deutschland gerungen und sich die Liebe seines Volkes erobert, er hat ihm den Weg gewiesen von der Ohnmacht zur Einigkeit, und er hat ihm in weiser Voraussicht den Harnisch geschmiedet für die Zeit, da es ihn brauchen würde. So steht es heute, im zweiten Jahre des Krieges, der die europäische

Revision zu einem großen Teil schon gebracht hat, gepanzert da, so feiert es das weltenabgewandte Fest des Friedens um des Friedens einer neuen volkhaften und sozialen Gerechtigkeit willen im schweren Harnisch, so kann es das Lichtfest auch mit innerster Berechtigung feiern, denn nicht aus der Freude am Kriegshandwerk ist dieser Völkerstreit entbrannt, sondern um des Durchbruchs einer großen und umwälzenden Idee willen.

Der Engel, der diese Betrachtungen am heiligen Abend des Jahres 1940 im Bilde begleitet, ist deshalb nicht einer von denen, die in der heiligen Nacht vom Himmel herniederkamen, um den Menschen, die guten Willens sind, ein Wohlgefallen zu verkünden. Er hält nicht die Blätter der tiefen christlichen Weihnachtsbofschaft in Händen, sondern er schämt ein Wappen. Er ist der Teil einer Rüstung, ein Brustpanzer von dem Harnisch eines deutschen Kaisers, und das Wappen, das er schämt, ist das kaiserliche, das deutsche Wappen einer großartigen geschichtlichen Vergangenheit. So will uns dieser Engel im Harnisch in einer Zeit, die im Panzerleide steht, wie ein Symbol erscheinen: ein Bild der Vorsehung, die die starken Streiter aufgerufen hat und ihren lautereren Kampf sichtbar segnet.

Noch steht allerdings der Hauptfeind, noch steht England, doch mehr und mehr schließt sich der Griff der deutschen Wehrmacht um die Insel. Und wenn wir heute, tief erregt von diesem militärischen und geistigen Kräftemessen, in die Kerzenflammen der Lichterbäume blicken, wenn wir der Weihnachtsbofschaft lauschen und in dem satten Grün der Tanne, die im Winter ausschaut wie im Sommer, die starke, immerwährende Kraft des Lebens sehen, so wollen wir uns lösen von jedem Gedanken, als wäre solches Denken an das Heute nicht zu vereinen mit dem Sinn der hohen Feier. Denn nicht das lärmende Getriebe der Welt mit ihrem Trug und Schein soll in den magischen Kreis dieses Festes, das wie kein anderes die Kräfte der Seele und des Gemütes entbindet, dringen - das bleibe draußen! -, sondern der Atem eines geschichtlichen Geschehens weht hinein, das in dem Umschmelzprozess dieser Zeit uns erst bedeutet, wo diese Kräfte der Seele und des Gemütes am tiefsten verankert und beheimatet sind.

Die Lichterbäume, die von Norwisch bis nach Hendaage hinunter strahlen, sind auch ein Sieg im Kampfe gegen England, denn sie entzündete ein Volk, das nur den einen Gedanken kennt, der Sieg heißt, und das um dieses Sieges willen im Harnisch stehen muß und stehen kann auch in der Weihenacht.

Fred M. Franke.

Ein Volk des Lichts

Wie sich das Fest mit seinem starken Glänzen / hebt über allen Alltags enge Grenzen,
So weite sich, wo immer Deutsche wohnen, / das Einzelglück zum Glück von Millionen!
Wie Schein von aber tausend flackerflammen, / zu einem einzigen Meere rinnt zusammen,
So soll in eins der Lichterglaube fließen, / mit dem wir Deutschlands großen Führer grüßen.
Wir grüßen ihn erhobnen Angesichte / und sehn beflammen als ein Volk des Lichts!

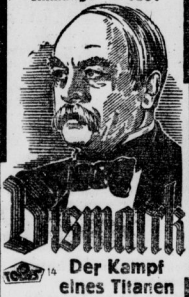
Kurt Arnold Findelien.

Theater Unterhaltung Veranstaltungen



Riebeckplatz

2. Woche!
Ein Spitzenfilm von einmaliger Größe!



Otto Dismark
Der Kampf eines Titanen

Die schicksalsschweren Jahre 1862-1866, in denen Bismarck um die Schaffung eines einzigen Deutschlands ringt.

Paul Herrmann, Lil Dagover, Friedr. Haysler, Wern. Hinz

Jugendliche zugelassen!

Feiert. u. Werkst. 2.30 4.50 7.50

Vorverkauf täglich 11-12 und nachm. an der Theaterkasse

Heiligabend bleiben unsere Theater geschlossen

Stadtheater Halle

Opern, Dienstag, keine Vorstellung

Wittwoch, 1. Weihnachtstag, Anfang 19 Uhr, Ende 19 1/2 Uhr.

Schneewittchen und Rosenrot
Weihnachtsspielchen von Hermann Götter.

Donnerstag, 1. Weihnachtstag, Anfang 19 Uhr, Ende 19 1/2 Uhr.

Tannhäuser
von Richard Wagner.

Freitag, 2. Weihnachtstag, Anfang 14 Uhr, Ende 17 Uhr.

Die Fledermaus
Operette von Johann Strauß.

Sonntag, 18 Uhr, Ende 21 1/2 Uhr.

Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár.

Montag, Anfang 19 1/2 Uhr, Ende 19 1/2 Uhr.

Geschlossene Vorstellung
Anfang 19 1/2 Uhr, Ende 21 1/2 Uhr.

Das lebenslange Kind
Süßspiel von Robert Wiener.

Thalia-Theater

Wittwoch, 1. Weihnachtstag, Anfang 17 Uhr, Ende 19 1/2 Uhr.

Das neunzackige Mädchen
Süßspiel von Franz Götter.

Donnerstag, 2. Weihnachtstag, Anfang 17 Uhr, Ende 19 1/2 Uhr.

Das neunzackige Mädchen
Süßspiel in der Vorverkauf an der Kasse des Stadtheaters über die Stunde vor Beginn der Vorstellung im Thalia-Theater.

OLM

Wasser-Sitzungsprogramm

Ab 1. bis Freitag, den 3. Feiertag

Beginn:

1/8, 1/8 u. 7.00 Uhr

René Deltgen
Kirsten Heiberg

in

Achtung!
Feind hört mit!

Ein Spionage-Großfilm, den jeder sehen muß!

Jugendl. über 14 J. haben Zutritt!

Am 1. und 2. Feiertag 10.00 und 12.30 Uhr

Vorstellung für alt und jung

Jenny stiehlt Europa
Harry Pils und sein Schäferhund

Hierzu: Neue Frontberichte.



Große Ulrichstraße 51

Wie jedes Jahr —
den schönsten Film zu Weihnachten!



Paul Hörbiger
in der schönsten Rolle seines Lebens!

Der liebe Augustin

Ein echter Wiener Volksfilm von E. W. Emo meisterhaft inszeniert, mit erstarriger Besetzung. Allen voran

Paul Hörbiger

ein lieber Augustin, den man nie wieder vergißt.

Hilde Weßner, Maria Andergast
Michael Bohnen, Rudolf Prack
Rich. Romanowski, Anlon Polnner

Drehbuch: H. Seßmann
Musik: W. Schmidt-Gentner

Der liebe Augustin fand mit seinen Liedern den Weg zum Herzen der Wiener. Dieser Film findet den Weg zum Herzen aller Besucher!

Kulturfilm - Die neue Wochenschau
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Beginn: Sonn- u. Werkstags 2.30 5.00 7.30

Vorverkauf täglich 11-12 Uhr und nachm. an der Kasse.



Hamburger Büfett

An beiden Weihnachtsfeiertagen sowie am Neujahrstag

von 11-14 Uhr

Großes
Frühschoppen-Konzert
ausgeführt von der bestbekanntesten
Kapelle Lehmlitz

Nachmittags sowie abends das große Weihnachts-Festprogramm mit der erfolgreichen und beliebten Damen-Aktions- und Stimmungs-Kapelle

Willi Becker
(Das kölnische Genie)

5 Damen, 2 Herren

Wir empfehlen Ihnen unsere preiswerten

Festtagsgedecke
Gut gepflegte Biere und Weine

Kommen Sie rechtzeitig!

Gaststätten ROTES ROSS

Am 1. und 2. Weihnachts-Feiertag

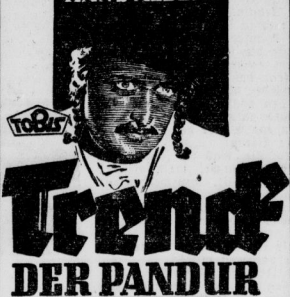
Frühschoppen-Konzerte
ausgeführt von unserer beliebten **Donkosaken-Kapelle**

Für Silvester Tischbestellungen rechtzeitig anrufen.



Unser Festprogramm

Einmalig und großartig
ist dieser Film, der jung und alt begeistert!



HANS ALBERS
als **Josette Maria Inessa**
und **SYBILLE SCHMITZ**
als **Prinzessin Edwige**

Trend DER PANDUR

MIT **KATHE DORSCH**
als **Isabella Maria Inessa**
UND **SYBILLE SCHMITZ**
als **Prinzessin Edwige**

Hilf de Weissner / Elisabeth Flickenschild
Hans Nielsen / Oskar Selma

SPIELEITUNG: HERBERT SELPIN

Die neueste Wochenschau

Täglich: 2.30 5.00 7.30 Uhr

Für Jugendliche zugelassen

Geschlossene Vorstellungen



Schauburg

Ab 1. Festtag:
Unsere große Weihnachts-Überraschung

Russische Künstler in Halle!

Persönliches Gastspiel des berühmten russischen Künstler-Ensembles

Feuervogel
8 Solisten - Gesang und Balalaika



Überall stürmische Begeisterung und rauschender Beifall

Hierzu Neuaufführung des großen Gustaf-Gründgens-Films

Die Finanzen des Großherzogs
mit der Bombenbesetzung:
Victor de Kowa, Heinz Rühmann
Hilde Wolfner, Theo Lingon

Heinz Rühmann als Detektiv und Theo Lingon auf Freierfüßen sind zwerchfellerschütternd.

Jugendliche zugelassen!
Festtags u. Werkst. 2.15 5.0 7.50
Vorverkauf täglich 11-12 Uhr und nachmittags an der Kasse.

Hotel-Restaurant Stadt Hamburg
Gr. Steinstr. 73, gegenüber d. Hauptpost

Vollständig renoviert
Neue Bewirtschaftung

Schreibmaschinen
verfügb.
Genge
Kocherstr. 92

Einige Anzeigen - Fernruf 274 31



Waisenhausring

Ab morgen
Unser Festprogramm
Der große Varieté-Film
der Tobis



Die 3 Codonas

Spielleitung: A. M. Ebenalt
Musik: Peter Kreuzer

In den Hauptrollen:
René Deltgen - Lena Normann
Ernst von Klipstein
Annelies Reinhold - Josef Sieber
Herrald Paulsen

Das Schicksal der berühmten Artistengruppe „Die 3 Codonas“ und Lilian Letire, die Königin der Luft, steht im Mittelpunkt des Tobis-Spieler-Films

Die neue Wochenschau

Täglich 2.30 5.00 7.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen

Geschlossene Vorstellungen



Wintergarten

An beiden Feiertagen
das große
Weihnachts-Programm
ab 15 1/2 Uhr in
allen Räumen, auch
im Spiegelsaal

Kabarett
und der große
Tanz
mit verstärkter Orchester

An beiden Feiertagen
von 11 bis 13 Uhr im Kaffee
Frühschoppen-Konzert



Schreberschloßchen

Am Golsenberge
Bequem zu erreichen mit Linien 3 u. 5
Stadtkasse

am 1. und 2. Feiertag

Gr. Festkonzert u. Tanz
Es spielt die beliebte Hauskapelle
Für Silvester Tischbestellung
erbeten Ref 20042



Gaststätten Landsnecht

1. Feiertag ab 16 Uhr
Gr. Varieté-Programm
anschließend Tanz.

2. Feiertag ab 16 Uhr Tanz.

3. Feiertag ab 16 Uhr Konzert
und Tanz.



Alte Promenade

Unser großes
Festprogramm
ein ganz großer Erfolg!



MARIKA RÖKK

LORA

TERRY



Josef Sieber

Willi Quadflieg
Willi Dohm, Flockina
v. Platen, Herbert
Hübner, Hans Leibelt,
Ursula Herking, Franz
Scharfstein

Ders große Varieté-u. Revuefilm Ufa...

bezaubernd durch seine tänzerisch-artistischen Darbietungen, packend und ergreifend durch seinen starken, menschlichen Gehalt! Marika Rökk tanzt, singt und spielt, Peter Kreuzer entlockt eine Fülle bezaubernder und mitreißender Melodien, und Georg Jacoby formt aus Abenteuer, Leidenschaft und Sensation einen Film vom Variété, der ein packendes Artistenschicksal schildert.

Werktags wie Festtags:

2.00 4.30 7.30

Jugendliche nicht zugelassen.

Zur gefl. Beachtung!

Geschlossene Vorstellungen mit nummerierten Plätzen. Vorverkauf täglich 11-12 Uhr und nachmittags an der Theaterkasse. Telefonische Bestellungen werden nicht entgegengenommen.

Heute, Heilig-Abend, geschlossen



Gildenhäus St. Nikolaus

Große Ulrichstraße 3 (nahe am Markt) Große Nikolaistraße 9/11 bieten 5 Plätze zu billigen Preisen. — Beispieltage Getränke.

An beiden Feiertagen

Frühschoppen-Konzerte

Es wirken mit:
Männer-Gesang-Verein Halle 1911 und Männer-Gesang-Verein Tannhäuser 1801 und die „Neue Hauskapelle“, Nachmittags und abends Stimmungs-Konzert.

Wir bitten unsere Leser und Freunde

in den Gaststätten, Kaffees und auf den Bahnhöfen stets ihre **Saale-Zeitung** zu verlangen.



(18. Fortsetzung.)
 Sie dachte nach. Niemand würde sie im Forthaus vermissen. Der Vater grüßte ihr, da er wusste, daß sie sich trotz seines Verbotes hinter seinem Rücken mit Max traf. Anita verbrachte ihre Zeit, wenn sie nicht mit Martin Rühn zusammen war, in der Bücherei liegend, mit dem Lesen aufregender Romane, und zu Tisch würde sie wieder im Fortbause sein. Aber dann kam ihr die Ueberlegung, daß es sich nicht löste, mit einem Manne der noch nicht offiziell zu den Bekannten des Fortbause gehörte, so lange allein zu sein.
 Als habe Selmut von Alpern ihre Gedanken erraten, sagte er: „Ich habe mir schon längst vorgenommen, Ihnen Herrn Vater meiner Behälte im Fortbause zu machen. Ich fand nie die Zeit dazu. An einem der nächsten Sonntage nun muß es werden.“
 Die Sonne brannte vom Himmelsgelb herab. Um die warmen Seiten der Pferde schwirrten die Fliegen.
 „Ihr Angebot ist wirklich verlockend, Herr von Alpern“, sagte Anemarie, und dann lebten sie sich aus schon in Bewegung und schritten der Richtung nach dem See zu.

Inzwischen hatte Anita Enders den jungen Tragögen Martin Rühn in seinem Laden besucht.
 Heute ist ein Wetter zum Spazierengehen, Herr Rühn“, stellte Anita seit und lächelte den jungen Menschen mit geschweiften Lippen soft an. „Hier in Ihrem Kräutergewölbe in einem Zank von Weizen und Trauben zu stehen, während draußen die helle Sonne lacht, ist ja geradezu ein Verbrechen.“
 Martin Rühn trocknete sich die Hände ab, da er gerade einen Halm entwischt hatte, den ihm der Herr Warrer übergeben und der frisch beschnitten worden war. „Ihr Besuch ist mir eine große Ehre, aber jetzt kann ich leider nicht fort, Fräulein Enders. Das ist die Zeit, da am meisten Kundschäft kommt.“ Seine traugigen Augen verrieten ihr, daß er brennend gern mit ihr gekommen wäre.
 „Sie können doch einmal Ihren Bekannten im Laden lassen.“
 „Meinen Sie wirklich?“ fragte er und überlegte.
 „Natürlich! Kommen Sie, wir gehen nach Weihnachtsbäckerei.“
 „Ja... da müssen Sie mich aber erst für kurze Zeit entschuldigen, ich muß mich erst ausräumen“, meinte er zögernd.
 „Sie sind in jedem Aufzuge der netteste Mann... für mich“, rief sie lachend, und legte ihm sein Herz wieder in hellen Flammen.
 Als sie dann nach dem Bäckerei zu wanderten, kam er sich aber doch vor wie ein Schulgenge, der die Schule schwänzt. Wenn der Begehler nur alles richtig macht im Laden.“
 „Dürfen Sie denn das nicht einmal ausschalten?“ fragte sie und rangelte die Ärmel.
 „Jetzt bin ich doch da, vergessen Sie also nicht Ihren alten Kramladen. Da wird eben heute mal für zwei Mark weniger Mattengest verkauft.“
 „Das sagen Sie so, Fräulein Anita, ich nehme es mit meinem Beruf sehr genau.“

Lachen

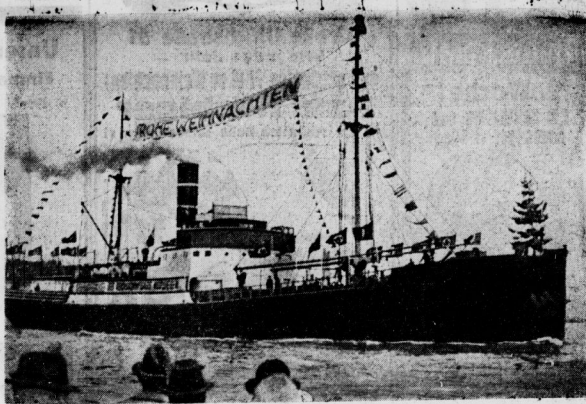


Deshalb
 Zuerst, Tat
 „Tante Emilie sieht so glücklich aus, obwohl sie doch gar nichts bekommen hat!“
 „Oh, der habe ich einen anonymen Liebesbrief geschrieben!“
 „Ich kann nicht lügen, Mutti“, sagt Hanschen, „ich bin es gewesen, der den Kuchen genommen hat, weil ich ihn einem armen kleinen Jungen geben wollte.“ Die Mutter ist sehr gerührt. „Doch recht mich aber, mein Tischling! Und hat sich der kleine Junge dafür bedankt?“ „Nein, es kam gerade kein armer kleiner Junge, und da habe ich den Kuchen selber gegessen.“

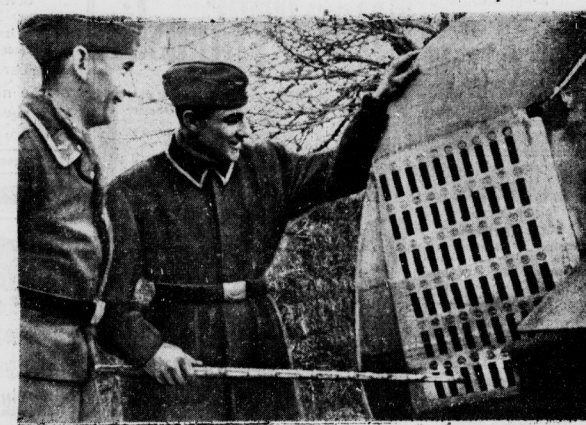
Nachdruckrechte: Romanverlag Greßer, Dessau, Baden.
 „Alles zu seiner Zeit. Jetzt haben Sie in meinen Diensten... gewissermaßen in Diensten der Minne... also, bitte.“
 Er lächelte beglückt und fing wieder von seiner großen Sehnsucht an zu sprechen. „Ich denke es mir so schön, wenn wir zusammenbleiben könnten, Fräulein Anita.“
 „Ja, vorläufig bin ich ja mal für einige Wochen hier. Am Ende werden Sie meinen zu überdrüssig sein, daß Sie froh sein werden, wenn ich wieder abdampe.“
 Sie hatten den Wald betreten, der sich nach Ludwigsallee zu hinzog, und da schimmerte aus ihnen das Wasser des Sees durch die Ästche der Bäume.
 „Was meinen Sie, was ich Ihnen jetzt für einen Vorschlag mache, mein Vetter? Wenn das Wetter ausfällt, dann werden wir morgen hier oben werden.“
 „Ach nein“, meinte er ab, „morgen kann ich unmöglich schon wieder mein Geschäft im Stad lassen.“
 „Sie sind mir ein Schöner!“ spottete sie.
 „Ich denke, Sie werden mich.“
 „Denn das Fräulein Anita!“
 „Und da lassen Sie sich eine solche Gelegenheit entgehen, meine Neige richtig bewundern zu können?“ Sie lachte und beobachtete seine Verlegenheit. „Wenn Sie nicht mehr aus sich herauskommen werden.“
 „Ich darf Sie nicht wundern, daß Sie kein Glück bei den Frauen haben. Die Mädels von heute wollen erobert sein. Aber nicht durch Jagdgesellschaften, sondern im Sturm wollen wir gewonnen werden.“
 „Ich befehle eben, ich könnte das Beste und Beste in Ihnen verleben, wenn ich Ihnen offen sage, welche Zuneigung ich für Sie empfinde.“
 Anita mußte über das zurückhaltende Wesen dieses jungen Mannes lächeln. Sie verließ ihn mit ihren Freunden in der Stadt. Da war dieser Werner Ruder. Das war einer, der mit den Mädels kein laues Federleben machte. Wie er sie an sich griffen und gefüßt hatte, damals auf den Meierfeld, das der feine Albert Matowitsch gegeben. Ueberhaupt dieser Albert. Der Junge hatte Talent. Wenn der bloß nicht so viel trinken würde. So ein Wenig, wie der war... aber der Alkohol schmeckt all seine Schaffenskraft. Schade. Anita konnte sich denken, daß sie diesem Jungen willenslos gefolgt wäre, wenn er sie um ihre Hand gebeten hätte. Aber diese Leidenschaft des Trinkens war nicht aus ihm herauszubekommen.

Jetzt hörte sie wieder die zaghafte Stimme des Martin Rühn neben sich: „Wollen wir uns ein wenig ins hohe Gras legen, Fräulein Anita? Bei dieser Hitze ist es sehr schön, am Herzen der Mutter Erde zu liegen.“ Warten Sie, ich würde für Sie ein angenehmes Plätzchen aus.“
 Er ging vor ihr her, ausdauernd, wo das Moos und das saftige Gras am Uferende am reichsten und üppigsten waren, aber sie ließ sich einfach dort, wo sie gerade stand, ins Gras fallen, breitete beide Arme aus, aufste dann einen Stengel Gras ab, sog ihn spielerisch durch die Zähne und blinzelte in die vom Himmel herabstrahlende helle Luft.
 „Hier ist es gut für Sie“, gestöhnte sie für ein verträgliches Stöhnen.“
 Behutsam breitete er sein Tafelguth, das er fein säuberlich zusammengelastet in der Tasche getragen hatte, auf dem Gras aus und legte sich darauf.
 Anita legte sich ganz verführerisch hin, so daß er ihre ebenmäßige Figur sehen konnte, und ihm wurde warm ums Herz dabei. Selbstamerweise war irgendein förperliches Begehren völlig ausgeschaltet. Seine Sehnsucht galt ihrer Seele, und das empfand er jetzt ganz deutlich und hart.
 Ein Schwarzweißentlein flog mit klatschendem Flügelschlag aus dem unteren Schiff auf und ließ sich dann drüben am jenseitigen Ufer nieder.
 „Biele Tiere können man beneiden“, sagte Anita und deutete mit dem Kopf auf die Vögel hin. „Sie sind frei und ungebunden... wir armen Menschen leben am Dergebrachten, an Sitten und an moralischen Anfassungen. Manchmal wünschte ich mir, so frei leben zu können wie so ein Tier des Waldes.“
 „Und ich dachte“, gab er mit fast traurigem Blick zurück. „Sie seien ganz zufriedener und unglücklich.“
 „Ach, Sie Güter, was wissen Sie denn von mir? Einmal war ich tatsächlich schon drauf und dran, anzuzwandern.“
 „Auszuwandern?“
 Sie nickte und hatte dabei ganz ernste Miene. „Ich hätte mal von einer Frau aus, die auf einer einsamen Insel in den Stillen Ozean oder irgendwo ein Robinsonleben führte. Und da nahm ich mir vor, es dieser Frau nachzumachen.“
 „Dann wären Sie verloren gewesen für die Menschheit, Fräulein Anita!“ rief er ganz beifürzt.
 Sie machte eine fortwährende Handbewegung. „Aber würde wohl um mich trauern?“
 „So dürfen Sie nicht denken. Sie haben doch Freunde... und Verwandte.“
 „Die Freunde, auf die Sie anspielen und die in der Stadt wohnen, die wollen alle sich nur mit mir vergleichen, vergleichen, Sport treiben oder vielleicht betenfalls noch mich zusammenarbeiten, aber ein wahrer Kamerad, der, stellt mir. Ich weiß, ich bin

Bilder vom Tage



Weihnachtsfreude auch für unsere Soldaten im hohen Norden
 Festlich bewimpelt, mit einem Weihnachtsbaum und einem Spruchband, das den Weihnachtswunsch der Heimat trägt, geschmückt, trat das Weihnachtsschiff, das Gaben für unsere Soldaten in Norwegen überbrachte, in Oslo ein



Zeichen des Sieges
 Die vielen Abschluss-Striche am Leitwerk der Kommodore-Maschine erfüllen auch den Wart mit Stolz. Mit besonderer Liebe pflegt er Oberstleutnant Gallands Me 109



Der Frömmler Halifax mußte dem Dandy Eden Platz machen
 Unser Bild links zeigt Lord Halifax vor dem Außenministerium in London, und rechts Anthony Eden beim Betreten desselben Gebäudes

ein etwas leichtfertiges Gesicht... Sie hob die Hände, da er widersprechen wollte, und meinte ab: „Sagen Sie nichts, ich kenne meine Fehler und meine Vorzüge... ich bin etwas leichtfertig, aber deshalb habe ich genau so die Sehnsucht nach einem Gefährten in mir, wie jede andere Frau auch. Ich bin einfach, mein Güter.“
 „Sie sind nicht einfach. Sie haben einen Freund... mich“, bekannte er mit blutrotem Gesicht.
 Ganz flüchtig strich sie ihm über das Haar. „Ja, Sie... Sie sind vielleicht mein bester Freund.“ Sie nahm langsam den Blick wieder von ihm fort und sagte kurz: „Kaffen wir das.“ Dann lächelte sie wieder. „Biel leicht wandere ich aber wirklich noch einmal aus, verdinge mein Leben auf einer einsamen Insel, wo einem die gebrauchten Tauben... mit lagen die reifen Bananen und Ananasfrüchte... einfach in den Mund hineinwachsen.“
 „Sie würden Herben vor Einsamkeit, Fräulein Anita.“
 „Selbstverständlich würde ich nicht allein in diese selbstgegründete Verbannung gehen. Sie entnahm ihrer Tasche ein herrliches Jagarettentütchen. Klemme sich ein meißes Stäbchen zwischen die Zähne und hat: „Haben Sie Feuer?“
 (Fortsetzung folgt)



Weihnachten zwischen den Fahrplänen

Im Wohnlager von 150 Eisenbahnarbeitern in Dieritz / Vier Baracken und fünf Dialekte

Weihnachtsgabe für Verwundete



Bild: Schulze

Wie im vergangenen Jahr, so besuchte auch diesmal Kreisleiter Dohmgoergen vor dem Fest die Verwundeten des Reservelazarets Halle, um ihnen Geschenke der NSV, der NSKOV, der NS-Frauensschaft und des Deutschen Roten Kreuzes zu übergeben. Vorträge eines Streichquartetts der SA, und Darbietungen der BDM-Mädels und Jungmädels mit Geigen und Blockflöten gaben den Stunden einen stimmungsvollen weihnachtlichen Rahmen

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Der Obersturmleiter Kurt Stiller, Sohn des Kreisleiters Hg. August Stiller, sowie der Gefreite Kurt Klauß, beide aus Treßkau, wurden mit dem EK. II. Klasse für Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet.

Wegen eines besonderen Einsatzes wurde dem Oberleutnant und Abteilungs-Adjutanten Dr. Walter Meißner bei einer Artillerie-Erprobungsabteilung des Kriegsverwehrtrens II. Klasse mit Schwertern versehen. Oberleutnant Dr. Meißner war früher bei der 'Saale-Zeitung' tätig.

In weitem Schwung legt sich die Hindenburgbrücke über das große Gelände der Bahnhofsgleisanlagen — ein breites Flußbett aus Stahl, auf dem die Säge wie Schiffe entlangstehen. Dieser Fluß fließt nie zu, und wenn das ganze Land vor Rülle knarrt und seine Schiffe haben auch am hellsten Abend keine Ruhe; sie wissen nicht, was erlernt und zweiter Feierabend ist.

Unten sieht man sie gehen wie dunkle Punkte, die das Steuerrad dieses großen Betriebes fester in ihren Händen halten, die die Lokomotiven von draußen in den Bahnhof locken und sie von drinnen wieder auf den Weg bringen, die Säge aus allen Dimmelsrichtungen trennen und für alle Dimmelsrichtungen zusammenstellen, die die Strecke nachflam abgeben und mit einem Mädel Schaben entdecken, die mit Schneidbrenner und Hammer ausbessern — Männer also, die irgendwo im Hintergrund stehen und übliche Gefahren von den Schienenstrahlen bannen, während der Reisende nichts weiter von ihnen kennt als das Gefühl der Geborgenheit und Verlässlichkeit, das sie verbreiten.

Es ist kalt hier auf der Brücke; man zieht den Hut ins Gesicht und grüßt die Hände in die Taschen. Lebt man sie auf das Gelände, wahrhaftig, das Eisen würde die warme Haut an sich reißen und nicht wieder loslassen. Am Brückenausgang öffnet sich eine Gattertür, 'Bahner' mit der Dienstmütze und dem Mantel der Reichsbahnarbeiter sind den Steg von unten heraufgekommen. Die Wäpse schief unter den Ellenbogen geteilt, traben sie auf Dieritz zu; ab und zu rücken die biden Kämpfinge an den schwarzen Ohrenklappen. Drei-mal in 24 Stunden kann man sie so auf dem Weg sehen, immer, wenn die Nacht zu Ende ist. Circa 150 schlagen den Weg zum alten Frießhof von Dieritz ein. Hier hinter der stillen Mauer ist kein Haus mehr weit und breit; ein Feldweg holpert nach Heideburg. Rechts vom Wege stehen vier Baracken, das Wohnlager der Reichsbahnarbeiter der Direktion Halle. Es wurde vor drei Jahren errichtet und enthält, eng und zweckmäßig zusammengepackt, Schlafräume, Aufkammere, eine Küche und einen Aufenthaltsraum. Ein Verwalter hält Haus. Er regiert die Bu- und Abwanderung der Belegschaft und sorgt für Vorräte, Wäsche, Kohlen, saubere Stuben — für die geringfügigen Ansprache eines Lagers von schwerarbeitenden Männern.

Schalt die heimlichen, tiefen Tage um Weihnachten vertieren hier nicht die Bewusstheit des Alltags. Wenn man im weißen Mittagslicht des Winterlages ein Lager tritt, ist man Befanzen vor der Stille, die hier herrscht. In der Stadt und im Dorf würde man glauben, es sei die Stille vor der Be-



Drei von 150 . . .

Bild: Schulze

stimmung . . . Das Schweigen geht aber von denen aus, die nach der Arbeitszeit schlafen, und von jenen, die wachen, aber den Schlummer der anderen achten. Die Schlaffer liegen in den zwei übereinandergestellten Bettenpaaren, die Wachen sitzen neben ihnen am Tisch und nehmen ihr Wesper ein, für das sie selbst sorgen. Alle bekommen Schmerzarbeiterzulage.) Der kleine eiserne Ofen wärmt die Stuben, die Becken, unentbehrliche Begleiterin des Eisenbahners, sitzt auf dem Tisch, und von den Wänden, von der Tür sehen bunt angefaltete Neffensbilder, lachende Mädchen, Sportler im Tritel herab.

Als und zu geht eine Tür, einer, der Feierabend gemacht hat, beugt sich auf den gewohnten Gang zum Fenster des Verwalters; immer. Hinter den Schreibtisch hängt das meistgelesene Mitteilungsblatt: 'Post ist eingegangen für . . .'. Die einen gehen wieder weg, wie sie gekommen sind, die anderen sitzen aufrieden und treten in das Zimmer des Verwalters, das aufgeräumt und spartanisch einfach ist wie alle anderen. Mit dem Brief oder dem Paket in der Hand wechseln sie ein paar Worte mit ihm, und hör an, innerhalb zehn Minuten kann man fünf verschiedene deutsche Mundarten hören: den weisen Stimmklang des Ostmärkers, hartes Schließlich, noch härteres Oberdeutsch, breites Ostpreussisch, vertrautes Sächsisch. Ein Teil verabschiedet sich für die Weihnachtstage, sie haben Urlaub, und die Familie im Ofen wartet schon so lange darauf,

den Vater einmal wiederzusehen. Ein Stamm von Arbeitern aber ist unentbehrlich hier. Sie gehen auf Frieß, Tag- und Spätmittag wie sonst auch. Vielleicht muß sogar neben der Arbeit Schenkmache gehalten werden, dann werden in den stehenden Flöden die Weichen freigelegt für den ruhelosen Verkehr.

Aber wie draußen im Feldquartier der Nickerbaum auch brennt für den Boiten, der am heiligen Abend in Helm und Pelz, unter Sternern Wade gehalten hat, so wartet auch im Aufenthaltsraum der Eisenbahner ein Weihnachtsbaum auf den heimkehrenden Rangierer oder Streckenarbeiter oder den Mann aus dem Kraftwerk. Freilich, er wird auf dem schmal bemessenen Raum nur eine bescheidene Ecke einnehmen dürfen, dieser ganz besondere Weihnachtsbaum für alle, denn, sagten die Männer zum Verwalter: wenn er zuviel Platz braucht, muß er wegbleiben, wir können ja sonst nicht auf den zusammengedrängten Tischen Tischtennis spielen. Vielleicht aber hängt sogar in dieser und jener rauhen Männerstube ein Tannen-zweig über dem hutgemalten Neffensbilde, und gar nicht ausgeschlossen ist es, daß aus den Zimmern der Deterreicher — die Landleute liegen immer beisammen — auch ein vertiefter Klang von Geigen, Schifferflöten oder Mandolinen erklingt. Es mag ein Ländler sein oder ein Volkslied — heute und an den folgenden Abenden wird es immer klingen wie ein Weihnachtslied. F. S.



Ein frohes Fest!

Haus Deneerburg

Guidering mit 1/2 Maasstück 4/8

Oberstolz, fugendacht verpackt 4/8

Auf stiller Wacht



Ehrenschmitt von Anita Jungmann

Schutz der Jugend vor Alkohol

Der Reichserziehungsminister weist die Unterrichtsverwaltungen der Länder auf die verstärkten Schutzmaßnahmen...

Rindung

ne mit Zustimmung des Arbeitsamtes

In letzter Zeit haben Wirtschaftsaufsicht und Arbeitsämter die Einhaltung des Arbeitsgesetzes...

„Das neunjährige Mädchen“

Am 23. Dezember findet im Theater die Aufführung von Bruno Balssens...

Verteilung von Nerven

Nach einer Bekanntmachung des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes...

Beziehung im NSB-Kindergarten

Im Ammendorfer NSB-Kindergarten wurde eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier...

Ehrenkranz für Ammendorfer Mütter

Im Sitzungssaal des Nationalen in Ammendorf wurde nach einer Ansprache...

Veranstaltung. Von Dienstag 16.49 Uhr bis Mittwoch 9.11 Uhr...

Wer seine Zähne gesund erhalten will, muß sie unbedingt jeden Abend von allen Epfelsäften befreien

Advertisement for Chlorodont toothpaste, featuring the brand name in a large, stylized font.

Kellerbrand in der Bahnhofswirtschaft

Neun eingeschlossene Menschen geborgen / Beiräucherter Sachschaden

In der Frühe des gestrigen Tages wurde die Feuerwache...

Während des Angriffs, der mit vier Haken vorgeht...

Um 12.50 Uhr wurde gehen die Feuerwache...

Die „1“ verschwindet aus dem Zeugnis

Die neue einheitliche Bewertung der Leistungen in der Volksschule

Nachdem vor längerer Zeit einheitliche Richtlinien für den Unterricht...

Führung und Haltung sind mit folgenden Noten zu bewerten: „Sehr gut“, „Gut“, „Am guten befriedigend“...

Für die Bewertung der Leistungen gelten folgende Leistungsstufen: „Sehr gut“ (weit über „Gut“ hinausgehend)...

Eine Frau schloß eine Doppelhehe

33jährige Kriegerwitwe vor Gericht / Mehr Unglück als Schuld

Anfang der dreißiger Jahre hatte die jetzt 33jährige Frau Juliane B. in Merseburg einen polnischen Staatsangehörigen geheiratet...

Die Jahre vergingen, ohne daß die Frau zu ihrem Mann zurück gekommen wäre...

in kurzer Zeit mit einer Schlauchleitung gelöscht.

Kraftwagen gegen Straßenbahn

Am Montag gegen 21 Uhr stießen vor dem Grünhald Fährtenberger Straße 129 ein Personenkraftwagen und ein Straßenbahnwagen...

In die Anlagen gefahren

Ein Personenkraftwagen mit Anhänger fuhr gegen 15.20 Uhr in der Lindenburger Straße...

Gestern 8.30 Uhr stießen auf dem Riebeckplatz ein Kraftwagen und ein Elektrofahrzeug...

unzureichende Leistungen, ohne sichere Grundlagen, Ausbleib nur schwer und noch länger Zeit möglich.

Nach den genannten Leistungsstufen wird auch die allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit der Kinder bewertet.

Wenn Kinder sich in die äußere Schulordnung nicht einfügen vermögen, ist durch häufiges Zutrittstommen, Unanständigkeit oder Unordnung...

„Verdunkelungsgefahr“



„Das Fenster verdunkeln sollen Sie, lieber Herr, nicht den Tatbestand“

Das Kindes sein zu können, denn die R. habe auch mit einem anderen Manne Verkehr gehabt.

Die Angeklagte wurde wegen Meineides zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Gefängnis wegen Gefangenensbefreiung

Der Mühlberg Michael B. aus dem ehemaligen Botsch hatte sich freiwillig als Tagelöhner nach Deutschland gemeldet.

Sonnenfeier beim N.N.-Marineflieger

Der St. Marineflieger 14/80 hat veranstaltet eine Sonnen- und Weihnachtsfeier im Bahndau Schwelgeraum.

Vom Zug tödlich überfahren

Gestern 14.8 Uhr wurde eine 68 Jahre alte Frau aus Bismarck überfahren.



Von den Sportplätzen

Das Sportjahr 1940

Eine erfreuliche Bilanz / Mit verdoppelter Kraft auch im Kriegse
Von unserem Mitarbeiter Dr. Paul Rosen

Mit verdoppelter Kraft streben die deutschen Sportleute auch im Kriegsjahr weiter. Es ist ihnen gelungen, was sie letzten Jahr manchem im Frieden dennoch besser gehen, weil viele der tüchtigsten Athleten heute leistungsfähiger und freudiger Soldat sind, so gibt doch ein kurzer Überblick ein aufmunterndes Bild des Erfolges. Nicht weniger als 10 Fußballländerspiele wurden im Jahre 1940 ausgetragen. Daneben gingen die zahlreichen harten innersportlichen Kämpfe, die ja seit der Heimkehr der Diktator an spannungsvoller Seite immer mehr gewinnen. Und gerade hat eine leidenschaftliche Fußballerfreude über den Abwehrkampf 1. FC Nürnberg erregt. Es ist fruchtbar ein Wandel im Sport. In einer dieser Wandelperioden ist ja auch die Nationalmannschaft in ihrer Zusammensetzung des Sturms vor allem betroffen. Obwohl Vönderskampfs in diesem Kriegsjahr zu sehen, bedeutet viel. Für den Sommer, 2 unentschieden gespielt und drei verloren. Gerade in den letzten beiden Kämpfen, dem gegen Jugoslawien verlorenen und dem knapp gegen Finnland gewonnenen ist sich die Frage nach der am ehesten künftigen Zusammenstellung des Sturms auf. Das Jahr 1941 wird da neue, schwere und schwere Aufgaben stellen.

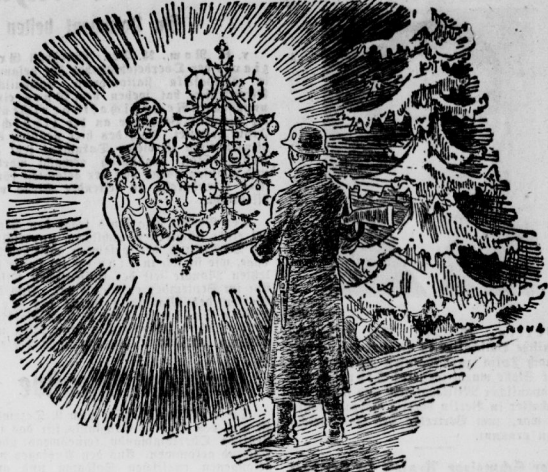
Bundesbar haben sich in einer Reihe von Spielen an den Weltmeistern beteiligt. Das ist ein Erfolg, obwohl ihm dieses Jahr die höchste Form verlagte, die beide Zeit im 800-Meter-Lauf mit 1:47,8 Min. Seine Kampfe mit dem National geführten wieder zum Kampfe mit dem Reichsmeister brachte. Einmal freute sich Schüb in Genu der Italiener, weil eben Garbia nicht auf der Höhe seiner Kraft war. Für das kommende Jahr ist wieder das Zusammentreffen dieser beiden großen Mittelstrecken, die ja im Endlauf der olympischen Spiele in Berlin gemessen werden, in alter Spannung zu erwarten. Szynka, der alteprobierte Vorkämpfer, führt die 1000-Meter-Läufer der Welt in diesem Jahr in 1:08,9 Min. an. Endlich ist ihm der große Wurf gelungen. Und das darf man sagen: selten wurde eine sportliche Leistung so folgerichtig angekrebt und dann auch mit Erfolg gekrönt. Walter Schöberl war in diesem Jahr dem Sommer am nächsten in der Welt, 57,91 Meter. Wie hat doch unsere Spitzenmannschaft sein-Blaß in dieser Sportübung Schule gemacht. Stürchs große Form behält das alte Wort, daß auch im Sport große Leistungen notwendig Nachfolge hinter sich ziehen.

Bei den Leichtathletikwettbewerben ragen unsere Helden Siege über das sich immer mehr verbessernde Italien hervor. Neben, der diese Begegnungen sind, werden Weltrekorde in seiner Sprinterform. Trippes langvoller Anlaufschuß in Turin mit 10,60 Meter, aber auch Gütsch und vieler anderer, zeigt, erfolgreiches Streben unerschöpflichen. Einmal unterlagen wir, im Dreifachsprung in Berlin gegen Schweden. Aber dieses Land lebt im Frieden, und seine Athleten haben in diesem Jahr eine bemerk-

enswerte Form gewonnen. Inmitten liegen mit im Norden gegen die Finnen. Die deutschen Sportleute waren nicht müde. Welch eine stattliche Bilanz bietet allein die Vönderskampfe der Amateurbörse. Daran ändern auch das knapp mit mehr oder minder noch verlorene Zusammentreffen mit Italien nichts. Inlere Tennisspieler kämpften in Barcelona. Derortschön ist aber hier vor allem die Rolle von Dörrl und Dörrl nach dem fernem Osten, wo sie doch in einem ausgeprägten „Mittelblut“ so erfolgreich den deutschen Tennissport vertreten.

Und haben nicht die Turner gegen einen sehr starken Gegner, gegen Finnland, vor hechtiger Öffentlichkeit in Berlin ihr altes Können und ihre — man muß es in Anbetracht der nervenanspannenden Wettkampfsolge so bezeichnen — Schlagkraft bewiesen? Inlere Vorkämpfer tritten unentwegt gegeneinander und auch gegen Ausländer. So man hat sich die Spitze der Steier nachdrücklich erkämpft, die Italiener erwiesen sich immer erneut als sehr starke Gegner und der „alte“ Däne Rold-Parson kam in Berlin zu einem klug erdostenen Sieg über unsere Turner.

Die Schwimmer ließen keinen Augenblick nach ihre Kampfkraft zu kräftigen. Besonders die Frauen waren erfolgreich. Auf 23 Meter 100-Meterrennen vorbrachte viel, hat endlich Achtung an die Weltklasse gefunden, die neue Höchstleistung der Frauen ist ein sicheres Zeichen für selbstbewusstes Weiterstreben. Haben nicht in Wien die deutschen Meister sich rechtwohl geäußert und bei gleichzeitigem Auftreten in Ober-Ott unter Mittelmeistern nicht ohne Anteilnahme aus, die hervorzuheben ist wohl des jungen Kreis endgültigen Sieges über den Schweizer Schwimmermeister Basel, der Neufel schlug, wartet jetzt auf den Kampf mit dem

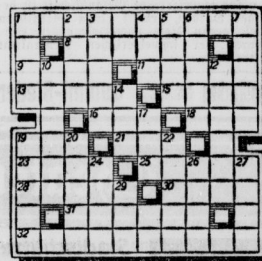


Zeichnung: Heße 7 „Silber und Stahler“

„Meister aller Klassen“ mit Max Schmeiling

Inzwischen bereiten sich die Winterportler auf die großen Ereignisse des Februar, vor allem auf die Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo und auf die große, schon traditionelle Woche in Garmisch-Partenkirchen vor, inzwischen fagen schon die Eisbadespieler in mitreißendem Schwung über den Kampfplatz und stehen die Kunststücke, wie die Weltmeister Gerber-Baier, das neue Ehepaar, und das Wiener Geschwisterpaar Paulin ihre Figurenpracht über das Eis.

Raten Sie mal



Wagerecht: 1. Eine Nummer, 8. Stabt in der Schweiz, 9. Schatz, 11. Wohnort, 13. Angehöriger eines holländischen Volkes, 15. Schlichter der Väterzeit, 16. Rast, 18. Bruder Robert, 19. Abkürzung für südrussisches Getreide, 21. Stadt in Nordamerika, 22. Rüstzeit, 23. Zeitigkeit bei Schachspielen, 24. anderer Name des Schneeröckchen, 26. Verbrechen, 27. Verbrechen, 28. Rüstzeit, 29. Rüstzeit, 30. Verbrechen, 31. Verbrechen, 32. Rüstzeit.

Senkrecht: 1. Stadt, 2. Schweizer Schicht, 3. Rüst in Nordamerika, 4. Rüstzeit, 5. Rüstzeit, 6. Rüstzeit, 7. Ort bei Robert, 10 und 12. Rüstzeit, 14. Rüstzeit, 15. Rüstzeit, 16. Rüstzeit, 17. Rüstzeit, 18. Rüstzeit, 19. Rüstzeit, 20. Rüstzeit, 21. Rüstzeit, 22. Rüstzeit, 23. Rüstzeit, 24. Rüstzeit, 25. Rüstzeit, 26. Rüstzeit, 27. Rüstzeit, 28. Rüstzeit, 29. Rüstzeit, 30. Rüstzeit, 31. Rüstzeit, 32. Rüstzeit.

Aufbau im hallischen Sport

Die Spitzenkräfte in Arbeitsgemeinschaften / Reichstrainer Kiefer in Halle

Um die veranlagtesten hallischen Turner und Sportler leistungsfähig noch weiter nach vorn zu bringen, hat der vor kurzem zum Distriktportgemeinschaftsführer ernannte bekannte mitteldeutsche Stabhochspringer Dr. Weitzmann in der Gauhalle Halle Arbeitsgemeinschaften in allen Sportarten gegründet, die von dieser fähigen Bezirksleiter geleitet werden. Diese überaus begrüßenswerte Maßnahme wird nicht allein den A.M.K.-Gemeinschaften, aus deren Reihen die Teilnehmer kommen, zum Vorteil gereichen, sondern sie wird über auch der Stadt Halle bei größeren Turnereignissen oder sportlichen Auseinandersetzungen zu einem guten Rufe verhelfen.

Zu den bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaften der Reichshalle, die von dem Bezirksmeister im Hürdenlaufen, Orckhoff (Halle 96) betreut werden, und der Schwimm-, die dem ehemaligen Europameister Ernst Stippes (Halle 92) anvertraut wurden, sowie der Turner, deren Schulung in den Händen des Obermannsturnmeisters des Sportbezirks 7 (Halle) Müller (Halle 93) liegt, sind nun eine Reihe weiterer Arbeitsgemeinschaften getreten, die ihre Tätigkeit mit Beginn des neuen Jahres aufnehmen. So werden sich ab 8. Januar

jeden Mittwoch um 20 Uhr die talentiertesten hallischen Fußballer unter Leitung des Sportlehrers Warnke (Sportfreunde) in der Morisburgturnhalle zum Gemeindefußball zusammenfinden.

Für die Reichshalle wurde die erste gemeinsame Übungsstunde auf Donnerstag, 9. Januar, um 19 Uhr in der Morisburgturnhalle festgelegt. Als Lehrkraft wurde hier Assistent Hagedorn eingesetzt. Gleichzeitig beteiligt sich hier der B.D.M., der ebenfalls atomalional die wichtigsten Sportmänner aus dem gesamten Obergan Mittel- und Halle zu Übungsstunden zusammenstellt. Erfolgreich tritt auch eine Klasse der hallischen Turnerinnen, beginnend mit dem 12. Januar, monatlich einmal zu einer Übungsstunde zusammen. Hier wird Vore Grebe, die vielseitig veranlagte Wandeburger Bezirksleiterin im Ringelstechen und derzeitige hallische Sportfunktionärin, ihren Kameradinnen ein Vorbild sein.

Ins Auge gefaßt ist ferner die Veranstaltung namhafter Bezirksleiter des B.D.M. Als Leiter wurde der Reichstrainer der deutschen Wasserpringer, Kamerad Kiefer, verpflichtet, der am Sonntag, 5. Januar, im hallischen Stadbad den Nachwuchs des Sportbezirks 7 (Halle) führt.

Fußballauswahlmannschaft der Kriegsmarine gegen BSC Weiße, Halle

Am Sonnabend, 22. Dezember, findet auf dem Weißeritzpark Robert-Ross-Strasse ein Freundschaftsspiel im Fußball zwischen einer Auswahlmannschaft der Kriegsmarine und der BSC Weiße statt. Die Kriegsmarine verfügt über sehr gute Spieler, so daß mit einem recht interessanten Spiel zu rechnen ist.

ADOX in Schalen
Fotofilm

Aufgabenkreis der Mitteldeutschen Landesbank

Als zentrale Kommunal- und Provinzialbank sorgt die Mitteldeutsche Landesbank für die Befriedigung der kurz- und langfristigen Kreditbedürfnisse der provinziell-sächsischen, thüringischen und anhaltischen Kommunalverbände sowie der Provinz Sachsen und ihrer Anhalten und Unternehmungen. Als Girozentrale vermittelt sie den unbaren Zahlungsverkehr; sie steht mit über 14 000 deutschen Sparkassen und Zweigstellen in Verbindung, deren insgesamt 3 500 000 Spargirtofen angegeschlossen sind. In ihrer Eigenschaft als Liquiditätszentrale hat die Mitteldeutsche Landesbank für die Zahlungsbereitschaft der 206 mitteldeutschen Sparkassen (nebst 1124 Zweig- und Abnahmestellen) zu sorgen. Daneben dient sie diesen Sparkassen als Ausgleichs- und Ergänzungsbank für alle nicht am Ort durchzuführenden Geschäfte. Ferner betätigt sie sich im Privatkreditgeschäft, das sie daneben auch mittelbar

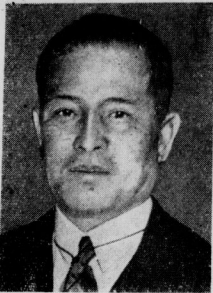
durch Einschaltung der Sparkassen pflegt. Im landwirtschaftlichen Kreditwesen ihres Geschäftsbezirks hat die Landesbank große Bedeutung erlangt.

Ferner hat die Mitteldeutsche Landesbank nach ihrer Satzung die Aufgabe, in planmäßiger Zusammenarbeit mit den öffentlich-rechtlichen Realkreditinstituten ihres Geschäftsbezirks den Grundkredit zu pflegen.

Dem Wohnungsbau werden unmittelbar und über die Kommunalverbände und Sparkassen sehr erhebliche Mittel zugeführt; außerdem dient ihm die als Abteilung der Bank betriebene Öffentliche Bau-Sparkasse.

Für das Land Anhalt ist die Mitteldeutsche Landesbank gleichfalls Staatsbank.

Japans neuer Botschafter General Iihima



Wagn.: Weidlich (A.)

Berlin, 20. Dez. Der kaiserliche japanische Botschafter in Berlin, Kurusu, ist nach Tokio zurückberufen worden. An seiner Stelle wurde General Iihima, der als japanischer Militärattaché und bisher als Botschafter in Berlin bereits mehrere Jahre tätig war, zum Vertreter des Kaiserreichs Japan ernannt.

Neuer Schweizer Protest in London

Bern, 24. Dez. Das eidgenössische politische Departement teilt mit: Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich bei der Heberfälschung der Schweiz in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember um englische Flugzeuge gehandelt hat, und daß auch die am 22. Dezember auf Zürich abgeworfenen Bomben englischer Herkunft gewesen sind. Die schweizerische Botschaft hat beauftragt worden, erneut einen energischen Protest gegen diese schwerwiegenden Verletzungen der schweizerischen Neutralität vorzubringen.

Zahnplättchen Kahlbad-Gebißpflege Gummi-Blieder

Bericht Grazianis an den Duce

Ein Dokument besten italienischen Soldatentums / Schärfter Widerstand in Nordafrika

v. H. Rom, 24. Dez. Marschall Graziani, der Oberbefehlshaber der gesamten Nordafrika stationierten italienischen Streitkräfte, hat seinen dem Duce einen umfassenden Bericht über die jüngsten Vorgänge an der libyschen Front erstattet. Nach den hier geäußerten Gespöchheiten ist dieses Dokument jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden und Montagabend von der gesamten römischen Abendpresse an leitender Stelle veröffentlicht.

Der Bericht Grazianis trägt den Stempel einer mühevollen, fastischen, unerschütterlichen Darstellung der gesamten militärischen Lage, wie sie sich in Libyen im Laufe der letzten Monate seit der italienischen Offensive im September entwickelt hat. Aus den Worten des Marschalls spricht der Geist der italienischen Soldaten im 8. Der Marschall schildert ohne jede Verschönerung offen und nüchtern die Entwicklung der Lage, die ein-

getretenen Rückschläge und besonders die aus militärischen Gesichtspunkten notwendig gewordenen Rückverlegungen der Front, zu der sich das italienische Oberkommando unter dem Druck anfangs überlegener feindlicher Kräfte entschließen mußte. Graziani macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach der Eroberung von Sidi el Barani durch die italienischen Truppen Mitte September planmäßig und mit größter Sorgfalt alle notwendigen Vorbereitungen für die geplante Offensive getroffen wurden. Die durch völlige Wasserarmut des Kampfbereiches verursachten ungeheuren Schwierigkeiten in der Frage des Nachschubs machte eine sofortige Fortsetzung der italienischen Offensive nach der Einnahme von Sidi el Barani unmöglich, da zunächst eine Wasserlinie von 120 Kilometer Länge angelegt, eine Straße gebaut und Vorratslager angelegt werden mußten. Inzwischen lebte die britische Gegenoffensive ein.

Wucht in den Kampf einzugreifen. Dennoch hat die italienische Luftwaffe, wie Graziani ausdrücklich hervorhebt, 15 000 Brand- und Sprengbomben im Gewicht von 2000 Tonnen auf den Feind abgeworfen und nach zuverlässigen Angaben 42 und 20 Verwundete, Leichteit nach noch weitere 20 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Nach diesen allgemeinen Schilderungen schreibt Graziani, es wäre zweifellos noch verfrüht, die weitere Entwicklung dieses gigantischen Kampfes vorzusagen zu wollen. Jedoch könnte jetzt schon, am 12. Tag der feindlichen Offensive, festgestellt werden, daß die italienischen Truppen dem Gegner allerhöchsten Widerstand bieten und keinen Vorwärtsschritt auf Bardia aufhalten.

Englische Offensive keineswegs überraschend

Die englische Offensive vom 9. Dezember ist nach den Worten Grazianis für das italienische Oberkommando keineswegs überraschend gekommen. Aus den Aussagen von gefangenen englischen Soldaten und auch verschiedenen anderen Anzeichen ging bereits seit einiger Zeit deutlich hervor, daß das englische Oberkommando eine große Offensive an der ägyptisch-libyschen Front plante. Wir alle wußten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach eine englische Offensive unmittelbar bevorstand. Der englische Vorstoß erfolgte nun mit einem beträchtlichen Einsatz von Panzerverbänden und motorisierten Verbänden, daß die an der vorgeschobenen Front von Sidi el Barani stationierten italienischen Truppen trotz heldenhaften Widerstandes zum Rückzug gezwungen waren.

Die italienischen und libyschen Divisionen haben, schreibt Graziani in seinem Bericht an den Duce, in den Kämpfen die

heldenhafteste Tradition des italienischen Meeres hochgehalten. In den trübseligen Stunden des Nordafrikas haben sich Engländer von herrlicher Größe abgeteilt. Die Engländer griffen mit vollem Einsatz ihrer besten Truppen und überlegenen Panzerverbänden an und lebten von Beginn der Offensive an Flotte und Luftwaffe in vollstem Maße ein. Die Lage an der libyschen Front wurde für die italienischen Truppen immer schwieriger, so daß eine Zurücknahme der Front unvermeidlich wurde.

Die englische Flotte hielt, berichtet Graziani, ununterbrochen die in der Wüste operierenden italienischen Truppen unter schwerem Feuer. Englische Flugzeuge griffen fortgesetzt in den Kampf ein und bombardierten die italienischen Nachschubbahnen. Infolge höchst ungünstiger klimatischer Bedingungen war die italienische Luftwaffe nicht in der Lage, mit voller

„Queen Mary“ als Truppentransporter

Berlin, 24. Dez. Es wird gemeldet, daß der 81 253 BRT große Gütarbtdampfer „Queen Mary“ neuerdings bei Kriegsausbruch nach New York flüchtete und dort lange Monate angelegt war, jetzt Truppentransporte zwischen Australien, Bombay und Kapstadt ausführt. Sein Fassungsvermögen als Truppentransporter soll 6000 Soldaten betragen. Das Schiff ist für seine jetzige Verwendung umgebaut und mit Kanonenschiffen versehen worden. Seine Bewaffnung besteht nur aus einigen 15-Zentimeter-Geschützen.

Warme Schuhen gegen die Kälte Gummi-Blieder

Gummi-Blieder sind ein hervorragendes Mittel gegen die Kälte. Sie sind leicht, bequem und halten die Füße warm. In jedem Fachhandel erhältlich.

Theater Unterhaltung Veranstaltungen

Stadtschützenhaus
Donnerstag, den 9. Januar 1941, 19 bis gegen 21 Uhr
4. Städt. Sinfoniekonzert
Das verstärkte Sinfonische Orchester unter Leitung von **Generalmusikdirektor Richard Kraus**
Solist: **Prof. Wilhelm Kempff** (Klavier)
Joh. Brahms: Sinfonie Nr. 2 D-dur
Fr. Chopin: Klavierkonzert f-moll
Rich. Strauß: „Tod und Verklärung“
Karten zum Preise von RM. 1.30 bis RM. 4.— bei Rammelt und Stock, im Konzerbüro Dr. Klemm (Roter Turm) u. an der Kasse des Stadtheaters. Für Theaterring KdF: Barfüßersr. 7. Für Wehrmacht-Angehörige und Studenten ermäßigte Karten an der Abendkasse.

Das schönste Weihnachtsgeschenk sind Eintrittskarten zu den
Festtagsfreuden!
Kammersänger **Willy Domgraf-Fassbaender**
Staatsoper Berlin-München
Sabine Peters
Peter Voss
Betty Caroll und Serge Annerose Cramer u. a. m.
1. Feiertag, 15 und 18.30 Uhr
Stadtschützenhaus
Kartenvorverkauf: H. Hothan, Gr. Ulrichstr. 38, Stadtschützenhaus
Tageskasse ab 14 Uhr

CAPITOL
Lauchstädter Str. 1a - Ruf 334 40
Ab 1. Feiertag
Unser Fest-Programm!

Wochenschau — Kulturfilm
Geschlossene Vorstellungen
Während der Vorstellung kein Einlaß
Hauptfilm läuft zuerst
Täglich 2,30 — 5,00 — 7,30
Für Jugendliche unter 18 Jahren zugelassen
2. Weihnachtsfeiertag
Punkt mittag 12 Uhr
Jugend - Vorstellung
Die grüne Hölle
Ein Film der deutschen Amazonas-Expedition.
10 Monate im größten Urwaldsumpfbereich der Erde, ein Film, der unsere Jugend fesselt und belehrt.
Vorverkauf für die Festtage täglich ab 12.30 Uhr mittags.
Allen unseren werben Besuchern wünschen wir ein
frohes Weihnachtsfest!

Café Bauer
1. und 2. Feiertag
Frühschoppen-Konzert
Preiswerter Mittagstisch
Größter Billardsaal
am Platz
Tischbestellungen für Silvester rechtzeitig erbeten.

1. Feiertag, 15 1/4 Uhr:
Nachmittags-Konzert
des großen Zoo-Orchesters
Leitung: Georg Haupt.
2. Feiertag, 15 1/4 Uhr:
Nachmittags-Konzert
des Gölzsch-Orchesters.
Eintritt zu den Konzerten frei!

in **Ruhe's**
Deutsche Bierstuben
(Am Rohplatz)
verleben Sie angenehme und frohe Feiertag

TROLI Magdeburger Straße
Unser Festprogramm bis einschl. Freitag
Die goldene Maske
Der interessanteste, dramatische Film Zerletzt seit „Truxa“ in den Hauptrollen: Hilde Weibler, Albert Maternick, Fritz Kampers, Ewa Benkhof, Rudi Godden und Karl Schönböck.
Kulturfilm — Wochenschau
Jugendliche nicht zugelassen.
Anfangszeit: 1.10, 5.15, 7.30 Uhr. Werk: 7.00 Uhr.
1. und 2. Weihnachtsfeiertag
große Märchenvorstellung
Schneewittchen und die sieben Zwerge
Anfangszeit: 1. Feiertag 1.15 Uhr.
2. Feiertag 10.30, 1.15 Uhr.

Zum Faß Großgaststätte „Zum Faß“
An beiden Feiertagen sorgt **J. Reichel** mit seiner **Damen-Affrikationskapelle** für Stimmung, Humor und Unterhaltung
inh. Peter Nissen Am Riebeckplatz
Frühschoppen-Konzert
an beiden Tagen von 11-13 Uhr
Beispielpflege Getränke und Küche von Ruf.

BURG-THEATER
Mein Theater ist nach den Feiertagen Montag bis Freitag 7 Uhr, Sonnabend 10 1/2 Uhr u. Sonntag 1 1/4 Uhr geöffnet.
An beiden Weihnachtsfeiertagen
Ihr Privatsekretär
Gustav Fröhlich, Maria Andergast, Theo Lingen
Für Jugendliche nicht gestattet
1. und 2. Feiertag 1/2 Uhr
„Die Schlacht am blauen Berge“
Besuchen Sie die Gaststätten unserer Inserenten

Krokodile lagen faul am Saalestrand

Deutschland vor 30 Millionen Jahren / Die Geiseltal-Tiere erzählen von der Morgenröte-Zeit / Kautschukbäume bei Merseburg / Zweimal im Jahr kam eine große Dürre / Die Qual der Kreatur im Braunkohlenfilm

Als es in Europa noch keine Alpen und in Asien keinen Himalaja gab, lag Bayern am Indischen Ozean. Italien und der Golfan wurden noch bedeckt von dem großen Südmeeer, das ungefähr bis Paris reichte. Europa sah also ganz anders aus als jetzt! Wirklich anders war auch sein Klima. Die heute an den Küsten Südrusslands oder in Ostafrika herrschende damals in Mitteldeutschland der Monsoonwind. Zweimal in jedem Jahr wurde der Boden von tropischer Hitze ausgebrütet; dazu kamen brachiale monatliche Regenschauern ganze Einflüsse über das Land.

Die Erinnerung des Menschen reicht freilich längst nicht so weit zurück. Er gehört ja zu den jüngsten Erdbewohnern und könnte, wenn er von Anfang an Aufzeichnungen gemacht hätte, höchstens über die letzten 900 000 Jahre berichten. Diese Epochen können nur die Geiseltal-Tiere erzählen, das "Cocin", das bedeutet die "Morgenröte" der Erdneuzeit, die bereits etwa 30 Millionen Jahre zurückliegt. — Dennoch wissen wir neuerdings recht gut über sie Bescheid dank zahlreicher Fossilien. Neben der Gollener Professor Weigelt war eine Mitarbeiterin der berühmten Braunkohlenwerke des Geiseltales bei Merseburg begnadet.

Kautschukbäume am Saaleufer

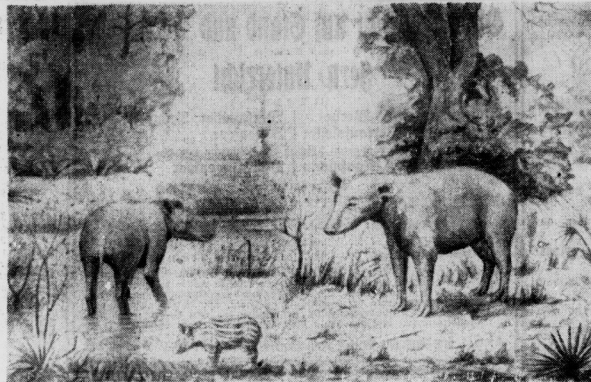
Deutschland bot damals ein malerisches, aber recht unheimliches Bild: Am Fuß des heutigen Röhrländgebirges breitete sich nach Norden eine trockene Steppe aus. Nur einzelne Nimsale durchzogen sie an denen sich Krokodile in der Sonne räkelten. Mit ihren schweren Knochenpanzern am Klump und an den Beinen, vor allem aber am Schwanz, der in einem geschlossenen Hornnützel steckte, ähnelten sie weit mehr den gewaltigen Panzerreptilien der Mesozoischen Mittelalter als etwa den jetzigen Krokodilen am Nil. Gern wanderten diese kräftigen Purviren "Saaleabwärts", — wie wir heute sagen würden — in den Urwald, der den Welten unseres sächsischen Industriegebietes bedeckte.

Wo wir in großen Fabriken künstlich Kautschuk erzeugen, wurden damals die Kautschukbäume; ihren wertvollen Saft hat man in einzelnen Tropfen nach in der Braunkohle gefunden. Palmen und allerlei Nadelbäume, Gummibäume mit ihren lederartigen Blättern, Farnbäume und Farnbäume vereinten ihre Kräfte zu einem dichten Gewölbe. Grüne Frösche häuften über die lumpigen Gründe des Urwalds. Salamander, wie sie heute nur in Japan noch zu finden sind, huschten hin und her. Wohllich wühlte sich eine Mieselschlange durch das Gras. Sie war eine Urartie der Kratonen über der Abgottschlange in Südamerika und nahrungliche Kriechtiere mit ihrem zwei bis drei Meter langen Leib ihre Deute. Tiere von der Größe eines Schweines gedrückte sie einfach. Selbst das große Lophiodon, ein alterer Verwandter des Tapir, war nicht vor ihr sicher. Vieles voll bemühte es sich um seine Jungen, die ähnlich dunkel und hell gefleckt waren wie die Ferkel unseres Wildschweins.

Man hat das Lophiodon zunächst überhaupt für ein Urwildschwein gehalten. Es gab damals noch keine Meisen vom Format des Manni oder des Gelfanten. Die meisten Tiere erdichten kaum die Größe ihrer heute lebenden Verwandten oder Nachkommen. Die Urwidderlein, die A. wurden kaum 70 Zentimeter hoch, wie unsere Jagdhunde liefen sie durch den Wald. Troddel waren sie mit ihren häuerartigen Schneidzähnen fette ungeschickliche Gezer.

Die Gehörnte der Hechte erzählen

Je länger die Trockenheit dauerte, je mehr Kumpel verfielen und Flüsse verfielen, um so härter drängten alle Tiere



Ein Lebensbild des Tapir-Verwandten „Lophiodon Geiseltalensis“, Schertz

zu einer tiefen Mulde, mitten im Urwald: am heutigen Geiseltal. Dort war die große Kränze. — Die Erbschichten verrotten, wie das Geiseltal entstanden ist. Muschelkalk, Buntsandstein und Gips lagerten dort in schräg nach oben verlaufenden Schichten über salzigem Jodstein. Die Wassermaßen der Regenzeit wüchsen nun das Salz aus; die darüber liegenden Schichten brachen dann nach und nach in die Schichten ein. So wuchs die Mulde in der gleichen Richtung, in der unten das Salz zurückging. Der Wald umgab die Schlucht wie eine hohe Galerie. Dort trocknete das Wasser aufsteigend aus. Dorthin flüchteten daher die Krokodile, wenn in den Flüssen nicht mehr ihres Weiteins war. Dorthin zogen die Parische, Hechte und Vache, die damals zwar kaum eine Spanne lang waren, aber doch schon in den deutschen Gewässern auf Raub ausgingen. Das sie so klein waren, lag nicht etwa daran, daß sie nicht zu vollem Wachstum gelangen konnten. Aus den Kalkschichten ihrer Gehörne — die einst wie jetzt für das Gehörgehör der Fische sorgten — ergibt sich, daß diese Fische oft bis acht Jahre alt wurden. Als dem Befehl von höheren und dünneren Schichten dieser Gehörne ließ sich aber auch die Tatsache ablesen, daß es damals in Deutschland im Jahr immer zwei Trockenperioden und zwei Regenzeiten gab.

Das Geiseltal — die große Tierfalle

Wer das Ende der Trockenzeit im Geiseltal vermied, der ertrank dort unten elend. Sobald die ersten Regenschauer tauchten, füllten sich die Flüsse ringsum und traten über die Ufer. Der Urwald wurde zum See und die braunenden Blüten wälzten sich ins Geiseltal. Auch der Wald bot wenig Sicherheit! Die Fledermäuse, die sich in seinem Baldachin so wohl fühlten, flüchteten zwar in die Baumrinne. Die Waldweiden, die in jener Epoche noch die flautliche Gänge von einem halben Meter erreichten, verbragten sich in den Böden der Stämme. Die Hechten, kaum vier Zentimeter langer Karkassen mit ihren entsetzten Schwänzen toten dann auch nicht mehr froh über die Aeste. Somit konnten sie sich das leisten, weil die „große“ Konkurrenz der Polacken in erst ein paar Millionen Jahre später eintraf.

Aber nun erwarteten sie ängstlich in den Winkeln der Aeste, um Schutz vor dem Regen zu finden. Alles das half nichts,

wurden mitgerissen. Sie alle fanden sich in der Braunkohle wieder, die aus Pflanzenleichen im Geiseltal entstand.

Die Leitung der Grube „Cecilie“ schickte eines Tages an das Geologische Institut in Halle einen Braunkohlenblock zur Untersuchung, weil er von leitenden Kalksteinen durchzogen zu sein schien. Offenbar schauten auch Knochenreste aus dem Kalk heraus. In Halle löste man die Kohle sorgfältig ab und hatte den Panzer einer Schildkröte vor sich. Das gab den Anlaß zu den weitestgehenden Forschungen, die uns heute die Urzeit Deutschlands wie in einem lebendigen Film zeigen. Das Ueberreichende an den ganzen Funden des Geiseltals ist jedoch, daß vor 30 Millionen Jahren in Mitteldeutschland so viele Tiere lebten, deren Nachkommen oder engerer Verwandte heute nur in ganz entfernten Gegenden der Erde zu finden sind. Der älteste bekannte Mensch, der 2,8 ist nicht in den Knochen von America gefunden worden, wo er heute haust, sondern im Geiseltal. Nashornvögel, wie sie aus der Braunkohle herausgeholt wurden, findet man jetzt nur in Africa. Die Verteilung des Geiseltals geföhren für unsere Begriffe nach Afrika. Die kleinen Karkassen haben ihre letzte Anfluchtstätte auf Madagaskar gefunden. Alle diese Tiere haben einst bei uns gelebt und sind davongewandert, bevor die großen Landverbindungen zu den anderen Erdteilen zerbrachen.

Das Lophiodon allerdings ist schon wenige Millionen Jahre nach dem Ende der Morgenrötezeit aus Europa verschwunden. Das ist nicht zu verwundern. Das Lophiodon im Geiseltal ist abstrich und so lebensfähig gefunden hat, war einer der Vorteile dafür, daß die Tierwelt, die dort der Braunkohle entstieg, wirklich aus dem Cocin vor 30 Millionen Jahren stammt. Dr. L. Schwanke.



Palmettodickicht als Unterholz des Ueberschwemmungswaldes

Leutnant Moscardo — der Held

Die Leiche des Opfers vom Alcazar wurde jetzt aufgefunden

Barcelona, 24. Dez. Die Auffindung der Leiche des Leutnants Moscardo und ihre Entdeckung durch die Eltern, General Moscardo und seine Frau, veranlaßte die spanischen Zeitungen, an eines der ergreifendsten Ereignisse aus dem spanischen Bürgerkrieg während der Belagerung des Alcazars zu erinnern. Zwei Monate lang hatten 1500 Arbeiter der Militärkaserne von Toledo, Salangiten, Zivilisten, Soldaten des stehenden Heeres, Frauen und Kinder ihren verweirten Widerstand in der ungeschlossenen Stellung fortgesetzt, trotz aller Peiden und des ununterbrochenen Bombardements.

Als endlich Streikkräfte des Generals Franco in Toledo eindringen und die Besatzung des Alcazars befreien, konnte der Aufbruch keine Grenzen. Am 30. September erlösten General Franco selbst und befristete der Trümmer des Alcazars. Er sprach mit dem Kommandanten der Stellung, dem damaligen Oberst Moscardo, und behielt ihm die höchste militärische Auszeichnung an die Brust, die Spanien zu vergeben hatte. Damit wollte er vor allem den unerschütterlichen Mut belohnen, den dieser Mann bewiesen hatte, aber auch das Opfer, das er dem Vaterlande durch die Preisgabe seines Sohnes gebracht hatte.

Als nämlich die Gegner schon vier Wochen lang den Alcazar immer wieder bestürmt hatten und das Gebäude schon fast völlig in Trümmern lag, wurde Oberst Fernoprediger gerufen. Eine Stimme verlangte noch einmal die Uebergabe der Stellung. Als der Oberst wie immer nur „Nein“ antwortete, hörte er daraufhin die Worte: „Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Sohn! Ich in unsere Hände gefallen. Wenn Sie nicht sofort kapitulieren, wird er erschossen.“ — Ich werde Sie mit Ihrem Sohn sprechen lassen.“ Tatsächlich wurde darauf Moscardos Sohn an den Apparat geführt. „Hier bin ich, Papa.“ „Bist du es, mein Sohn? Nun?“ „Man hat mich gefangen genommen“, erwiderte der Sohn mit fester Stimme und hat mir gesagt, wenn du nicht kapitulierst, werde ich

erschossen. Man wollte, daß ich mit dir selbst spreche. Aber ich habe keine Gefühle, daß das unmöglich wäre.“

„Mein Sohn, wenn deine letzte Stunde schlägt, dann gehe die Wille des Herrn! Wenn du stirbst, dann stirbt du für eine heilige Sache, für die Größe deines Vaterlandes. Bereite dich also vor, zu sterben mit dem Ruf: „Es lebe Spanien!““ Damit war das Gespräch zu Ende. Wenige Tage darauf wurde in Barcelona der heldenmütige Sohn des Obersten Moscardo erschossen.

Die letzte Stunde Martin Luthers

Coburg, 24. Dez. In einer Versammlung des Heimatvereins Coburg wurde mitgeteilt, daß Dr. Bräuker, der zurzeit die Bibliothek des Gymnasiums Cassimirianum erdichtet, einen bedeutenden Fund gemacht hat. In einer wertvollen alten Bibel, gedruckt von Wolrab 1543 in Leipzig, fand er auf der Innenseite des Titels einen handschriftlichen Eintrag über die letzte Stunde Martin Luthers. Der Schreiber ist unbekannt, doch handelt es sich um einen Zeitgenossen des Reformators. Dieser Bericht über Luthers Tod war bisher nicht bekannt. Er ähnelt zwar demjenigen, den Justus Jonas in einem Brief an Ambsdorf gab, ist aber eine selbständige Fassung. Er bringt die letzten Reden Luthers, in der Hauptstelle zeitgleiches die Bibelstellen. Die Bibel selbst stammt aus der Bibliothek Albertina, die seinerzeit in den Besitz des Gymnasiums überging.

Kunstfreieres Papier erfunden

Der Fabrikant H. Gerold aus San Francisco hat es ihm gelungen, ein solches Papier herzustellen, das sich durch vollkommene „Kunstfreiheit“ auszeichnet. Das Material in Antisäuren und Bibliotheken, das erfahrungsgemäß abtötend und arbeitsschwendend wirkte, wurde durch das kunstfreieres Papier verdrängt, denn es



Die auf Paraffin übertragenen und in Gipsplatten eingelassenen Skelette werden herauspräpariert. Auf dem Bilde: Prof. Dr. Weigelt, der hochverdienste halleische Forscher

Sanitätsoldaten in vorderster Front

Bilder vom Einsatz einer Sanitäts-Kompanie - Der Sturm auf den Maiberg

Von Soldat Franz Ratzenböck

Das ganze Stabsbataillon im Pfäfers Wald beherrschend, über alle anderen Berge und Hügel sich erhebend, raut der Maiberg weit ins Land. Seit Monaten spielte sich um seinen Westflügel ein zäher und verbitterter Kampf ab, ein Kleinriegel, der auf jeder Seite Blut und Exer kostete. In unabhingiger Spätrückzugnahme wurden alle Winter- und Verteidigungsanlagen des Feindes genau ausgetüchtelt; es war behebend, „was los“, indes der Westen nach außen hin noch ruhig erschien.

Nach wie vor war diese französische Stillschließung in der Hand des Postils. Das war das Vorfeld. Weiter hinten zog sich der feste Weindamm die Grenze entlang, der keine feindliche Maus hätte durchschlüpfen lassen.

Da stekten im Norden die großen Offenfluren ein, Geshchäfte, deren Daten unauslöschlich in unser Gedächtnis eingegraben bleiben werden.

10. Mai 1940! Die Welt hält den Atem an, und die deutschen Waffen können den

Es ist mittlerweile heller geworden. Der Morgennebel kriecht vom Tal den Berg hinauf und löst die Konturen von Bäumen, Felsen und Wagen in undeutlichen Grau auf. Einzelne Sonnenstrahlen brechen durch die wallenden Schleier und äußern buntschimmernde Farberreiter auf den Blättern des Waldes.

Auf einmal hebt sich der Nebel, einen Augenblick lang scheint es, als hünde der Wald in Rauch und Flammen.

Hier unteren Wäldern steht ein französischer Aufklärer wie ein schimmernder Silbervogel seine Bahn.

Wir sind inzwischen in Kranenträgertruppen eingeteilt worden, die die Aufgabe haben, mit den einzelnen Einheiten nach vorn zu gehen.

Unsere Pioniere sind schon im Schutze der Dunkelheit den Berg hinaufgeklommen und haben mit falschlüssiger Sicherheit ihre Minen gelegt. Nun prüft sich im Schutze des Nebels ein Zugtrupp den Steigung hinauf; ihm schließt unser Kranenträgertrupp sich an.

Da fallen vereinzelte Geschosse — gleich darauf scheint es, als sei eine ganze Hölle losgelassen. Kalendes Feuerfeuer legen die Franzosen in die Talmünde, Dred und Steine schrien in ganzen Konturen in die Luft. Schmetznigt sucht jeder volle Dedung.

Nur in der Talmünde sind die kühnen Pioniere vor feindlichen Feuer erklärt worden. Es kommt an, brüht wie ein Zerknirschter entsetzter Gemalten. Doch mit verbissenen Gesichtern machen sie weiter und lassen sich in ihrer schweren Arbeit nicht föhren.

Nun ist auch für uns Sanitätsoldaten der Augenblick des Durchbruchs gekommen, da nicht ein Verwundeter hinter einem Felsblod Dedung.



Der Truppenarzt am Instrumententisch im Operationszelt am Hauptverbandsplatz

Weg des Triumphes.

Nun ist auch an dieser Stelle der Weichfront der Augenblick gekommen, eine Weile in die feindlichen Minen zu schlingen, eine entscheidende Tat, die den Widerstand des Gegners ein für allemal brechen soll. Man weiß nichts Genaueres, aber das Gefühl hat jeder: jetzt muß der Maiberg fallen. Der französische „Maimont“ muß wieder zum deutschen Maiberg werden.

Als am 12. Mai, es war Pfingstsonntag, Alarm gelassen wird, weiß jeder, worum es geht.

Auch unsere Sanitäts-Kompanie hat den Marschbefehl erhalten. Sie lag knapp hinter der vordersten Front und hätte sich schon während der letzten Monate tatkräftig eingestellt.

In feberhafter Eile wird alles zusammengepackt und eingeladen. Sterilisiertes Betted, Binden, Watte und allerlei Verbandsmittel häufig bis zu seinen Bergen.

Dann marschieren die einzelnen Bände ab. Es ist eine herrliche Nacht, lind und mild, und keiner dachte bei diesem Marsch an Krieg und Kriegsärm, wenn nicht ein gewisses Vorahnungsgefühl von den kommenden Dingen einen jeden erfüllt hätte.

Schweigend marschiert die Kolonne durch die stille Mainacht. Der Wald steht voll schlummer Gerüche, dort und da findet ein Zweig unter den schweren Stiefeln der Marschierenden, dann wieder gibt es eine kleine Stodung, wenn sich eine Stille oder sonstiges Gerät in den Zweigen eines Baumes verlangen hat.

Von vorn schallt auf einmal unterdrücktes Sprechen durch die Nacht zu uns herüber. Keine Kommandos werden hörbar.

Wald gelangen wir zu dieser Stelle. Ein Pionierzug ist gerade dabei, die zu besetzen und beim Feind so gefürchteten Minen zu empfangen. Jeder blickt wie die gefährlichen Dinger von der Seite an, und jedem schlägt das Herz schneller, denn nun wird es ernst.

Am Bestimmungsort angelangt, werden gleich umfassende Maßnahmen getroffen, um die Verwundeten gut zu versorgen.

Dier Spürhut nun schon den Hauch des Krieges. Zerlöschene Häuser, geprengte Brücken; hier ist die Straße durch feindliches Artilleriefeuer iter aufgeschliffen, dort steht sich im Schein des Mondes ein Stadelbrandfährten.

Nach ist es dunkel, Autos und Kraftzäder flühen mit abgeblendeten Lichtern an uns vorbei, Pferde kumpfen, und durch die Nacht hallt der Marschritt nach vorwärts gehender Kolonnen.

Um 5 Uhr soll der Angriff beginnen; noch regt sich nichts, und kein Schuß erklingt von der ermutigungsvollen Spannung, die den Beginn des Kampfes herbeiföhnt.

Da fallen vereinzelte Geschosse — gleich darauf scheint es, als sei eine ganze Hölle losgelassen. Kalendes Feuerfeuer legen die Franzosen in die Talmünde, Dred und Steine schrien in ganzen Konturen in die Luft. Schmetznigt sucht jeder volle Dedung.

Nur in der Talmünde sind die kühnen Pioniere vor feindlichen Feuer erklärt worden. Es kommt an, brüht wie ein Zerknirschter entsetzter Gemalten. Doch mit verbissenen Gesichtern machen sie weiter und lassen sich in ihrer schweren Arbeit nicht föhren.

Nun ist auch für uns Sanitätsoldaten der Augenblick des Durchbruchs gekommen, da nicht ein Verwundeter hinter einem Felsblod Dedung.

Endlich haben sie einen Verwundeten erreicht, schnell auf die Trage mit ihm und so schnell wie möglich nach hinten. Doch der Wäldung wird ihnen nicht leichter gemacht, alle Augenblicke müssen sie mit dem Verwundeten Dedung nehmen.

An einer halbwegs geschützten Stelle wird er verbunden, Granatplitter im Oberhüchel und im Arm. Das gegnerische Feuer scheint sie bei ihrer Samaritertätigkeit nicht zu föhren.

„Mensch, zieh deinen Obofus ein; wenn es ihn dir wegreißt, bist du dein Leben lang ein Krüppel!“

Grüßwollen wöhlt der so Angegrüßte sein edles Haupt in der Hölle.

Zwischen ist auch auf der anderen Seite, wo ein anderer Kranenträgerzug angelegt ist, das feindliche Feuer so heftig geworden, daß es eine Unmöglichkeit scheint, durchzukommen.

Auf dem Abgang läuft ein an der Hand verwundeter Schütze heran und meldet, dort oben hinter einem Felsen hätten sich einige Verwundete angesammelt, wegen des starken Feuers könnten sie aber nicht zurückgebracht werden.

„Dann müssen wir eben hinauf!“ ruft unser Oberarzt. Ohne zu ärgern packt er seine Sanitätskiste und hat los, zwei Leute hinter ihm drein. Pöchste Anforderungen an Mut und Körperkraft werden gestellt, kein noch so wütendes Feuer kann sie in ihrer Pflichterfüllung zurückhalten. Äugeln und Granatplitter fliegen wie aufgereizte Wienen um ihre Ohren. Endlich haben sie den Feuerortgang hinter sich und können den Verletzten Hilfe bringen.

Eben kommt wieder einer an, den blutenden Arm fest an den Körper gepreßt; er schimpft in allen Tonarten, wünscht die Franzosen zum Teufel, die ihm so unliebsam nach rückwärts verschoben haben; viel



Hinter: Pz.-Trüffler, Pz.-Edart, Pz.-Schmidt (Schert) Sanitäter bringen Verwundete zurück

Ungeachtet der berstenden Granaten arbeiten sich die Kranenträger vor, jeden Augenblick legen sie für den vorwundenen Kameraden ihr Leben aufs Spiel.

„Schlamm ... schlamm ... schon liegen sie auf der Erde.“

„Verflucht, das Ding ging knapp.“

„Mensch, so'n Ding auf die Nase und du brauchst keinen Wims mehr zu freissen“, bemerkt der andere mit einem Anflug von Galgenhumor.

„Sprung auf, marsch marsch ... und wieder müssen sie ihre Nase in den Dred stecken, denn eine zweite Ladung geht knapp vor ihnen nieder.“

Schlamm ... Schlamm ... das ist die Mühs, die sie bei ihrer schweren Pflichterfüllung begleitet.

merkt der andere mit einem Anflug von Galgenhumor.

„Sprung auf, marsch marsch ... und wieder müssen sie ihre Nase in den Dred stecken, denn eine zweite Ladung geht knapp vor ihnen nieder.“

Schlamm ... Schlamm ... das ist die Mühs, die sie bei ihrer schweren Pflichterfüllung begleitet.

Alle Augenblicke ist Deckung notwendig

Lieber wäre er vorn bei seinen Kameraden geblieben.

Verwundeterwert ist der Kampfplatz unserer Kameraden. Keiner, der noch halbwegs sprechen kann, frant nach seinem eigenen Zustand, im Geist ist er noch im Kampf und „Wie steht es mit dem Berg, sind wir schon oben?“ scheint ihm jetzt wichtiger als die eigene Wunde. Die Antwort: „Ja, wir haben ihn!“, und betriebligt glänzen seine Augen, und auch dem, dessen Lebensinstinkt bereits zu versöhnen droht, scheint diese Nachricht der beste Trost in ihren letzten Minuten.

Auf Notie 512 bricht ein Oberfeldmetzel im Feuer zusammen. Wir müssen ihm helfen. Aber fast ein Ding der Unmöglichkeit ist in diesem brodelnden Drenzettel.

„Es muß gewagt werden!“

„Verflissen, loschen die Sanitätsoldaten nach einem Ansetzen.“

„Freiwillig vor!“

„Doh's der Teufel, wir müssen durchkommen!“

Drei Unteroffiziere und ein Gefreiter springen vor, kriechen auf der Erde dahin. Das Unglaubliche gelingt; sie schleppen den Verwundeten in die dichten Feuer zurück.

Von Staub und Schwefel verlebte Beschützer beugen sich über ihn, und die von der Anstrengung ätternden Hände leisten ihm erste Hilfe.

Doh's es gibt keine Ruhe, immer wieder müssen sie hinaus. Keinem fielle es ein, in Dedung zu bleiben, wenn irgendwo Hilfe gebraucht wird.

Mit zäher Energie haben sich unsere Soldaten schon bis an die französischen Hindernisse herangepreißelt. Durch Erdmäßen und Futterdrank steht man den feindlichen Stadelbrand. Dort tobt ein heißer Kampf.

Zwei Sanitätsoldaten haben sich mit ihrer Trage unter unzähligen Schwierigkeiten und im feindlicher Lebensgefahr bis zum Dred durchgekämpft. Zwei junge Soldaten sind es. Der eine erit seit zwei Wochen aus der Heimat zur Kompanie gekommen.

Nicht eine Minute zaudern sie in dem noch ungewohnten Schlachtfeld, das sie freudend und trübsend umtobt. Zu der durch Staub und Pulver schmerzenden Augen nur das eine Ziel: Vorwärts, um zu helfen!

Dort liegt ein Kamerad, vom französischen Eisen getroffen. Vorsichtig kriechen sie heran, zerran den Verwundeten auf die Trage.

Die Franzosen müssen sie bei ihrem Helferdienst erpöht haben. Flühend fliegen Handgranaten herüber. Schwer getroffen sinkt der junge Soldat an der Seite dessen nieder, dem er hat helfen wollen. Sein Auge umfährt mit einem letzten Blick seinen Kameraden, der ihn belohnt um ihn bemüht.

Einer von den vielen, die ihr Bestes, ihr Leben für die Pflicht und die Freiheit des Vaterlandes opfern.

Einer ist gefallen, zwei andere bringen an seine Stelle.

Da liegt ein Unterarzt mit seinem Häuflein in Dedung.

Von ferneits des Stadelbrandes hört ein Hüßer durch das Getümmel. Wie elektrifiziert springt der Unterarzt auf, ralt ihn an dem Gefallenen. Ein Krachen, aufwirbelnde Staub- und Erdmäßen, und eine Wille dem Leben des tapferen Helfers ein schmerzhaftes Ende gesetzt.



Einem verwundeten Kameraden wird in vorderster Linie die erste Hilfe gebracht

Handenlos geht der Kampf weiter, bis in den letzten Nachmittag hinein. Ohne Essen und Trinken eilen die Sanitätsoldaten unermüdet den Berg hinauf und hinab, bringen den kämpfenden Kameraden durch ihren rüchlichstollen Einsatz in der letzten Minuten oft noch wirkungsvolle Hilfe.

Der kampfreiche Tag neigt sich dem Ende zu. Die ersten Schatten der Dämmerung hüßeln die umliegenden Täler in graues Dunkel.

Allröhlich ist der Kampf verebht. Werseren Soldaten ist es gelungen, den Dred aus seinen Schlingen zu verreiben. Nur einzelne Winter setzen sich noch zure Wehr. Aber mit Hilfe von Pat werden auch diese Widerstandskämpfer im Laufe des Abends zum Schweigen gebracht. Heft ist der Berg nun in unserer Hand.

Die kampferprobtesten Truppen geben sich der mühsamsten Mühe hin. Doch für die Sanitätsoldaten ist die Arbeit noch nicht zu Ende. Etwas weiter zurück liegt der Hauptverbandsplatz. Dort herfährt seit dem frühen Morgen schon feberhafte Tätigkei. Verletzte und Sanitätspersonal arbeiten den ganzen Tag mit höchster Anstrengung in Expeditionstüchtigkeit und in den übriegen Mitelamenten. Kranenträgertruppen kommen mit Verwundenen, fahren mit neuer Lat wieder weiter, um die verletzten Soldaten in die weiter rückwärts liegenden Lazarete zu bringen. Und noch die ganze Nacht hindurch ist hier eilt auf dem Berg, um die Seiten an lindern, die ein harter Kampfing hinterließ.

Kriegsweihnachten

Eine Betrachtung am heiligen Abend von Robert Fohlbaum



In Familienblättern der siebziger Jahre sah man oft rührende Bilder aus dem damaligen großen Kriege. Willkürliche Soldaten sahen um einen Feldkapitän, und darüber sang ein Weibchen im Dörfchen. Sie liefen oft bis hier und da noch in dieser etwas sentimentaleren Epoche zu begehen, im Weltkrieg war es nicht mehr so. Drei Arten von Feldweihnachten konnte man unterscheiden: Die wurde das Fest von Kampfhandlungen übertritten, dann mußte der Soldat ja überhaupt nicht, das Weihnachtsfest. Nur manchmal gab ihm ein aufwendendes Erinnern den Blick in eine friedliche Vergangenheit frei. Nur er auf Urlaub, dann war in diesem alles in schönerer, wieweil Erinnerung und die durch die Dunkelheit der Kriegsweihnachten und des Gegenlichtes zwischen Front und Hinterland erhellt und verklärt. Ein eigentliches Feldweihnachten feierte nur der, der in verhältnismäßig ruhiger Stellung dieses Fest im Kameradenkreise beging.

jenes Unerklärliche wehen, das Männer verbindet, die fern von Alltag und zivilen Leben auf einen Wab gestiftet sind, an dem sie eine schlichte große Aufgabe zu erfüllen haben. Das ist das Geheimnis der Frontkameradschaft, in der das Wort „Kamerad“ in seinem wahren, ursprünglichen, nicht, wie im zivilen Leben, übertragenen Glanze aufleuchtet, eine Todeskameradschaft, die oft eine Lebensfreundschaft geworden ist. Nicht an euch möchte ich mich wenden, die ihr draußen steht. Euch wird die kurze Stunde den rechten Weg weisen, wie sie ihn uns finden ließ. Nein! An die Dahin-gelebtenen will ich mich wenden und sie bitten: Wenn ihr, wie selbstverständlich, den Draußenstehenden sagt, daß ihr heute bei ihnen seid, habt die Größe der Entlassung, nicht das gleiche voll von ihnen zu verlangen. Nicht, sie nicht ab aus dem Kreis, den sie heute gehören, damit nicht in der Familie der Kameraden eine leiblose Puppe sitzen deren Geist fern ist, in einem zivilen Leben,

das heute für viele verlusten sein muß, wie es für uns verlusten war. Erkennt, das Weihnachtsfest nicht weiche Erde ist, sondern Leben die Kraft, die fähig ist, auch Opfer zu bringen. Ich weiß, das ist viel verlangt, das ist vielleicht mehr verlangt, als ich fähig in Gefahr zu weilen, das ist vielleicht das größte Opfer, das eine Frau und Mutter bringen kann, aber es ist nötig wie alle Opfer dieser opferreichen Zeit. Nein, die Tränen sind uns nicht in den Bart geronnen wie auf den rührerlichen Familienblattbildern der siebziger Jahre. Und die heute draußen stehen, werden wie wir ein tüchtiges Glas trinken und werden wissen, daß sie einander unzulässig gehören. Sie sind keine Romantiker, wie wir es nicht waren. Und doch haben wir in dieser Nacht zumeilen aufwärts geschaut in den großen Sternenhimmel und haben darin den Weltbaum leuchten sehen, für dessen Bestand wir kämpften, für dessen Blüten und Wachsen die Jungen kämpften.

Die fünf Hüllen

Von Arnold Ulitz

Die Stunden des Aufstiegs über den verschneiten Gang hatten dem Manne wunderbar wohlgetan; seine Stadtmenschenunge war voll erquickender, herber Luft, sein Leib war glücklich über die eigene Kraft, seiner wolle feinerer Muttes als während der letzten bitteren Monate.

Wenn ich auch nicht mehr beiratsfähig bin, sagte er mit einem Spott, der faun noch schmerzter, zu sich selber, für einen alten Fünfundvierziger made ich meinen Sport noch ziemlich gut. Nachmachen, ihr jungen Herren, nachmachen!

Er hatte im Frühling dieses Jahres der jungen Hanne seine scharfhaft klingenden Zonen, aber aus sehr eruktem Herzen einen Antrag gemacht, und sie hatte ihn abgewiesen.

Wenn ich nicht schon so alt wäre, Hanne, würde ich Sie regelrecht fragen, ob Sie sich nicht entschließen könnten, durchs Paradies des Lebens mit mir zu wandeln?

Ach! Ich junges, dummes Ding und Sie, der berühmte Motorenkonstrukteur! Ich wäre mir doch viel zu jung für Sie! Sie hatte scharflicht gespürt, wie tief er getroffen war, und sollte es auch niemals spüren.

Die Stunde leuchtete mit goldenen, umschneiten Fenstern. Hier wollte er Weihnachtsfest feiern, wie immer, hier er verweilt war, hier erwartete ihn zum zehnten Male sein verheiratetes Zimmer und der prächtige Baum, der ihm die Nacht, der ihm humorvoll und gütig bezauberte.

Als er gegessen hatte und schon im Aufbruch war, schlafen zu gehen, trat mitten den engwandrigen Zwischen Hanne seine auf ihn zu, begrüßte ihn kräftlich, obwohl er sein Erschrecken nicht verbergen konnte, und sagte dann ohne Arg: „Das nem' ich noch eine Hebräerung, Herr Doktor! Ich hatte keine Ahnung, daß Sie zu laufen.“

„Ich glaube“, antwortete er frostig, „ich tat es schon, als Sie noch ein Baby waren“, und schickte sich an alle gute Haltung und fuhr bisso fort: „Es ist nicht eigentlich etwas unart von Ihnen, gnädiges Fräulein, mir wieder mal mein Gesehnalter, na, sagen wir ruhig, unter die Nase zu reiben.“

Er sah Weiltzung in ihren Augen und schalt sich zur gleichen Sekunde schon kindlich und fleghaft, aber da hörte er von einem besonders fröhlichen Tisch, an dem ein zugenjunges Damen und Herren saßen, „Hanne! Hanne!“ rufen und er konnte sich nicht hängen, sondern sagte atemlos:

„Ich laufe sogar sehr gut ab! Vater Dahr kann's Ihnen bestätigen, und ich beweisze, daß diese Sorte von solchen Sportlern da drüben mit mir antreten können.“

Hierbei machte er eine verächtliche und behäbige Gebärde und bligte auch sie selber wie eine breite Judrinde an.

„Verzeihen Sie“, sagte das Mädchen erschrocken, „mir lag Ihre Ungezogenheit fern.“

Dann ging sie. Er bedrückte Gesichtsmant, trank mit Vater Dahr am Schanitzchen einen Grog und plauderte und lasse übertrieben heiter, aber insäheime großte er: „Jung bin ich nicht, das ist nicht zu leugnen, aber benommen hab' ich mich wie ein Junge!“

„Tolltes Wetter draußen“, sagte der Alte, „es stürmt und schneit! Und wie es schneit! Jede Klotze so groß wie ein Tischgug oder mindestens wie eine Serviette!“

„So, das ist etwas für mich. Da will ich noch für eine Stunde hinaus, das tunst ein bisschen um, das habe ich mit gut vor dem Schlafengehen!“

„Aber nicht zu weit weg“, warnte der Wirt, „na, Sie sind ja kein Anfänger, Doktor!“

Drei Stunden später jedoch war Doktor Meißer noch nicht zurück. Die warme Stunde bebte schüttelnd vom Taus die Luft war wolkig von Zigaretten- und Glühwunderdampf, die Heiterkeit uneingeschränkt. Hanne Deide wachte sich schon zum zweiten Male zum Vater Dahr und fragte ohne Ziererei voll größter Angst, ob man denn noch keine Sorge haben müßte. „Nur keine Angst, Fräulein! Das ist ein Rerl aus Etahl, und er kennt die Gegeben. Er würde im ganzen Gebirge nirgendwo anders Weihnachtsfest feiern als bei mir! Nur keine Angst! Oh, er hatte schon Angst, aber sie durchschaute ihn nicht, und sie kannte die Zeit des Schnees nur vom Vesen. Um diese Zeit war Doktor Meißer fast am Ende jedes

Der Lichterbaum



Auch an Bord eines deutschen Schlachtschiffes darf die lichterstrahlende Tanne am heiligen Abend nicht fehlen

Ich kann da aus eigener Erfahrung sprechen, ich habe es dreimal erlebt. Zweimal im Hochgebirge, wo adt Meter Schnee jede Kampfhandlung unmöglich machten, und einmal bei einer „pferdefellen“ Müchlagruppe. Ich kann die Verklärung absehen, uns sind die Tränen nicht in den Bart geronnen, wir haben uns den irdischen Gefühlen hingegeben, soweit diese für uns erschwinglich waren, die in Wurt, Sardinien und einem Wein bestanden, der sich von der landläufigen österröschischen „Stappenhäure“ durch effische Grade Alkohol vorteilhaft unterschied.

Meine ersten Weihnachtsen waren besonders reich beschenkt. Da lebte das Hinterland noch in dem hohen Wahn, wir seien am Verborgern und noch mehr am Verborgen, und ich bin meinem alten Bibliothekshelfer noch immer für die falsche Konnotation dankbar, die er mir lehrte. Aber man tat auch etwas für Ders und Gemüt. Ich erhielt nicht weniger als sieben Christbäume, mit denen ich meinen Unterhand schmückte. Es lebte schon der ungefähre Drang in uns, irgenwie die Welt zu umfassen.

Im nächsten Jahre besahen wir schon einige Stunden, die je Kopf eine Dote Erbinde erhielten und die ganze Nacht lang beirteit waren, den letzten Tropfen Del aus der Büchse zu schlucken. Auch lebten wir unteren Ötreaia hinein, uns selbst gegenseitig himne Geschenke zu verehren. Hinter uns lag eine kleine Stadt, der Landebort der Division, der, zwar im feindlichen Feuerbereich und des öfteren beschossen, sich doch einen gewissen Hinterlandslanz bewahrt hatte. Wahlos hatten einige der Geschützleute ihre Tätigkeit aufrechterhalten, und so war die Auswühl des Aufbruchs nicht sehr groß, aber sehr heftig. Die Geschenke waren dementsprechend sinnvoll. Ich schenkte einem Kameraden einen Manufakturapparat und erhielt selbst eine Kravatte, ein Optimum über die Dauer des Krieges, der sich nicht bemahrgelten sollte. So lächerlich das alles war, es bezeugt mit doch heute im Rückblicken das eine, daß wir beirteit waren, keinen unfruchtbareren Träumen nachzugehen, sondern uns in einem futa entschlossenen Realismus selbst als Gemeinschaft zu erklären.

Das besagt natürlich nicht, daß wir nicht die Briefe von daheim mit einem gewissen Sehnsuchtsgefühl lasen, aber wir waren doch an Ort und Stelle, wir feierten eben Weihnachtsen im Feld und nicht daheim. Dieser realistische Zug erklingt mir überhaupt bescheiden für den Soldatenmüß, wie ihn der Weltkrieg geformt hat. Die wenigen, die nicht draußen waren, begingen den Fehler, sich den Soldaten anmerker völlig als Selbstwider in bei Zeiten, wie es eben der Weihnachtsabend war, als sentimentalere Sehnsuchtsmenschen vorzustellen. Er war weder das eine noch das andere. Er wurde ungewöhnlichermaßen Realist und Zatsachenmensch, er nahm einen Augenblick physischer Ruhe mit derselben molkenen Danbarkeit hin wie einen ungen Schind, aber wie den Blick in eine schöne Landschaft oder den Sternenhimmel. Aber das alles war möglich unentimental. Der romantische Soldat, wie er unter den Vätern, vielleicht noch unter den Kameraden Villencous vorkam, wie er vor allem in der oberitalienischen Ebene der Raubst-Ärmee geblü, das war der Soldat der Schlachten, die nicht länger als zwölf Stunden dauerten. Ein sentimentaler Romantiker hätte den Alltag des Stellungskampfes, hätte den grauenvollen Realismus der Materialschicht nicht überdauert.

Nun brennt im hohen Sterngesamkel Des Nordens erogener Lichterbaum, Und Leder chwellen aus dem Dunkel Vom Meer bis in den Alpenraum.

Heimat-Traum

Nun brennt im hohen Sterngesamkel Des Nordens erogener Lichterbaum, Und Leder chwellen aus dem Dunkel Vom Meer bis in den Alpenraum.

Vom Meer bis zu den fernsten Zonen, Was sonst auch Land und Staaten schiebe, Wo immer deutche Menschen wohnen, Da klingt das deutche Weihnachtalied.

Es steht ein Baum in harter Erde, Die Wurzeln trieb er in die Welt, Auf das er breit und mächtig werde, Auf das kein Sturm den Stamm zerperlt.

Und Jweil an Jweil in weiten Fernen Träumt diese Nacht den Heimat-Traum, Es leuchtet unter fremden Sternen Der deutchen Weihnacht Lichterbaum.

Maria Kahle

Das geistige Band zwischen Front und Heimat

Die Männer Deutschlands stehen nicht nur an den Grenzen des Reiches, sondern auch an den Grenzen Europas. Deutschland hat seine Kraft über den ganzen Erdteil ausgebreitet. Unvergleichlich ist geleistet worden, Großes steht noch bevor, auch innerlich gilt es Bedenkensam zu leisten.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr wächst die Bedeutung des Feldpostbüros. Für die da draußen wie für die Dahin-gelebtenen. Nur wenn die Zelle gesund ist, liegt das Ganze. Also kommt es auf die innere Haltung eines jeden Greifenden an. Wie wichtig wird unter großem Gesichtspunkt die Handlung des einzelnen, Ausstehendes der Gemeinschaft! Wir sind nicht nur das Volk der besten Soldaten der Welt, nicht nur das Volk der Denker und Dichter, sondern wir sind eine deutsche

Sprachgemeinde, die in ihrem Vortisch die Bezeichnung Gemüt besitzt, ein Kleinod, das allen anderen Völkern und ihren Vokabularen abgeht.

Die Innigkeit des Gemütes ist es, die den Sieg und das Glück, das festliche Wohlgeschmecken und die Harmonie des Ganges wie des einzelnen bewirkt. Mit diesem Schatz in unserer Seele müssen wir Menschen wuchern in diesen Zeiten des Krieges, der unsere tapferen Männer in die Weite führt und unsere tapferen Frauen dahinein zu außerordentlichen Leistungen anregt; müssen wir uns wärmen an der Innigkeit, die uns geschenkt wurde von einem gütigen Gesicht und die wir wie nichts anderes in diesen Zeiten pflegen sollen. Denn allein aus ihr erwachsen die Blumen der Zufriedenheit und des inneren Friedens, der die gütigste Gabe ist, die wir Menschen empfangen.

Weihnachten-fern am Wardar

Eine Erzählung von Otto Anthes

ner Kraft. Er mußte unachtsam ins weiße Schmetzen hinausgelaufen sein, nun war die Hande mit den goldenen Fingerringen an raschen Treppen erstiegen und erstiegen, und er lief und lief, aber er fand nicht mehr zurück.

„Nur nicht hinsehen“, sagte er lechzend zu sich selber und verlor die Gedächtnis, „nur nicht ausruhen wollen! Schweiß und Verleibtheit passen nicht zueinander.“

Er glaubte, er werde wenigstens noch zwei Stunden durchhalten, und sagte sich, im Notfall werde man ihn finden und, mitleidig als Gott, auch finden. Dann aber war ihm mit einem Schläge Wille wie Kernnutt rasselhaft gelähmt. Er lächelte schmeichlich, als gelte es eine strenge Wahnern zu beibringen: „Eine halbe Minute länger nicht! Sicherlich lüchelt man mich schon!“ Er laufte, ob er Schiffe oder Hörner höre, aber er hörte nur den erbornungslösen Sturm.

„Och mich nur“, bettelte er zur Warnerin. Die Wüdigkeit schien so ähnlid und mild. Er ließ sich festlich sinken, kümmelte die Bretter ab und kniete sie in einer unbedeutenden Aufwallung letzten Densens tief in den Schnee.

Die Hunden bedien ihn zu.

Er war wieder ein Junge von drei Jahren. Die Eltern hatten einen Garten mit Birnbäumen, Stachelbeersträuchern und wunderbaren Blumen. Sie durften ihn ge-



Der Fahrentäger bringt seinen Weihnachtsbaum nach Hause

Wer in den letzten zwei Jahren des Weltkrieges von Ustschib mit der Bahn den Wardar abwärts fuhr, konnte an der guten Straße entlang bis zur Front keine Feindlagerorte gewahrt. Hier deutsche Handflurmelte die Bahnpfadsteife. Einfach genug sah sich ein Vager aus. Ein kreisrunder Erdwall umgab eine feste Mütze, an die wohl rechts und links noch ein Zelt angehängt war. Und eine Stadtblaue, ein Wahrscheiner oder auch eine Auffrischer fündete von der Heimat der Wächtermann.

In einer Stelle, wo der Wardar wild und laut durch eine enge Schlucht tobte, stand ein Turm, aber dem, auf einem Jagelkreuzen angebracht, die Juchstift „Dummel Dummel“ angedeutet, daß hier Bomburger haulten. In Wahrheit waren die Bomburger nur in der Wehrzucht. Aber der lange Hofmeister Karl Gahmann war viel zu schweigsam, um sich eine gegen die Gefahmbeziehung aufzuheben. Er war ein Einzugsstamm, aber er suchte von einem Ustschib in Stornarm, unverheiratet und auch sonst ohne jeden Anhang. Es war noch so ein Einpinner in dem Trupp, aber der war anderer Art. Hannes war ein echter Bomburger Jung, lange zur See gefahren, dann in den verschiedensten Hafenberufen umgetrieben, aber ohne Familie aus all den Wechselfällen seines Lebens herausgekommen.

Sahen die beiden eines Tages nebeneinander auf dem Erdwall ihres Lagers und schauten über den lebenden Wardar hinüber auf die schwarzen fahlen Berge, hinter denen sich immer höhere, schwärzere und kahlere erhoben.

„Ja“, sagte Hannes da plötzlich, „nu is bald Weihnachten.“

Karl nickte. „Denn kriegen sie alle Patete von zu Haus.“

„Sai man!“ tröstete Hannes. „Ad besichert

bi, un du beschenkt mi, denn hebst mi oof Weihnachten.“

Karl sah ratlos in die Runde. „Wat scholl di bi bloos säntken?“

Hannes sagte. „Aec, du, Wäntekens meen di oof nicht in Edeles.“ Es war so. Ein fiedige Wackelständer einladiger Bauart standen in langer Reihe, eins wie das andere, und nur hier und da war ein Mädchen mit einem Zehnwänter, in dem sein gearbeitete Zehnwänter zum Kauf luden. Was das war nicht für Hannes. Eine Markt wollte er ausgeben, mehr nicht, konnte auch nicht mehr.

Dann kam er über die uralt bodgeteilte Wardarbrücke und fand sich unversehens im Worterland im Wardar. Aber Hannes war durch seine Zehnwänter aus der Haltung zu bringen. Er dachte hoch einmal an die Wänterbrücke in Hamburg und mußte lachen. „Guter Wack!“ war sein Urteil, als er die Verkaufsräume musterte, die meist noch der Straße gar keine Hand anwinkeln. Derwänter Verkaufsgeschäft war da in einem Laden ausgelegt, ein Hofkreisel mit durdgelesenen Sigh und daneben ein Sack mit Mais. Schon verweirpelt er daran, hier ein passendes Geschenk für seinen Karl zu finden, als er plötzlich vor der Werkstatt eines Schmieds, hoch über dem Wasser, hatte einen rühmwürdigen Einfall gehabt. Beggeworfene Konferenbüchsen der deutschen Deeresverwaltung hatte er gesammelt, die Beuten seien fäherlich angeschämmt, einen oder auch zwei Denkel angehängt und so nach seiner Meinung wahre Bräufischer ge-

schaffen. Als Hannes für diesen Artikel Meinung sagte, wie ihm der Klempner mit Holz den deutschen Deeresstempel auf dem Stempel als höchsten Schmuck. Dem Hannes fuhr ein ärtlicher Gedanke durch den Kopf. Er mochte dem Karl begreiflich, daß er noch eine Inschrift auf den Beuten haben wollte. Da brachte ihn der Beuten um eine Ue, wo in einer Werkstatt, so groß wie ein Arbeiter, ein Mann in weiten Hosen sah und geschickt Zierleiten und Blumenranken in silberne und kupferne Gefäße gravierte. Hannes schneidete ihm auf den Ladeisich, was er wünschte: ein Herz und darin geschriebene „Hannes u. Karl“. Der Mann mochte das im Hundstunde für ein paar Fernig, und pfifflich lächelnd verstante Hannes den Erwerb in seinem Deutscheitel.

Ein paar Tage darauf ging Karl auf seine Unternehmung und kam gebetmüßig voll wie Hannes zurück. Als dann der Weihnachtsabend kam und die andern vor ihren Pateten aus der Heimat fahen, trug Hannes mit seinem Beuten in die Ergrünung, wäre aber

In Kriegszeiten



St. Nikolaus sachgemäß abgeschirmt

heimische rüdfings in das Kochloch gefallen, als er das alte Brunnfund in Rock schenkte. Und der hatte auch ein Herz auf seinem Geschenk, bloß daß darauf stand „Karl u. Hannes!“

„Wenig“, rief Hannes, als er sich wieder gefunden hatte, „nu sag mit bloot, wo kümmerst du uif billen Bekanten?“

Aber Karl tippte sich nur mit dem Finger an die Schläfe und sagte: „Aepdenn!“

„Aec!“ schaute Hannes, ehrlich gerührt, „Söhnt du, Karl, das Brunnfund!“

Was sie beide nicht wußten, war, daß der gerillene Klempner aus dem Einkauf des Hannes seine Lehre gezogen hatte. Er hatte auf allen Wäntern ein Herz anbringen lassen und bedeutete jedem Soldaten, der vorüberging, daß so ein Ding ein wunderbares Geschenk sei, zumal wenn man von dem Mann in den weiten Hosen eine Widmung eingraviert ließe. Das Lager war inzwischen geräumt.

Als aber die beiden Freunde ihren Beuten mit dem sogenannten Raffee gefüllt hatten und sie antzehen, da war es ihnen obne Worte im tiefsten Herzen bemerkt, daß sie diese Weihnacht vergessen würden, und auch nicht die Braubschafft, die fern von der Heimat im draußen Wardaral mittels zweier Blechbecher, weiland Konferenbüchsen der Deeresverwaltung, ihren einmaligen ärtlichen Ausdruck gefunden hatte.

Heimische Front

Auch wir sind alle Soldaten und dienen mit Herz und Hand in unsehnbaren Läten Dem kämpfenden Vaterland.

Wir stehen nicht in Wallen, wir jagen nicht übere Meer, aber wir sorgen und schaffen, u ein gläubig erst-dworenes Heer.

Männer am glühenden Feuer, Frauen in Dienst und Drill, niemals waren wir treuer, eigenes Wäntchen ward still.

Ob nun den Schlummer der Britte frisch uns zu trügen auch denk, ob frau Sorge die Schritte öfter als sonst zu uns lenkt:

Wir sind die stillen Streiter ohne Ruhm und äußeren Schein, und unter Stolz: nichts weiter, als treu befunden zu sein!

Walter Föhrer.

Hündchen

Eine Weihnachtsgeschichte von Heinz Steguweit

Der Schnee lag so hoch, daß der Vater die Beine bewegte wie ein wadender Storch. Jeder Schritt bohrte ein Loch, in den Wintern hingen Kloden, von der Nase tropfte es mild. Und dann das Klauen in den Türschlitten, in den Fenstern, das Singen in den Stuben.

Unterm Mantel des Vaters winkelte ein Mollen, klein und schuldlos, frierend und lebhaft. Ein Hund! Nein: Ein Hündchen! Ach, eine Handvoll Wärme, plump und winzlig, frisch auf der Welt und bang wie ein Kind im Gedränge.

„Ni Klaus dabei!“

Der Vater schob den Kopf sehr gebetmüßig, sehr ungeschwollend, sehr weihnachtlich durch den Türspalt.

„Komm nur, der Junge roßt ein Söhneemann im Garten!“

Also trampelte sich der Vater zehn Pfund Wasser vor die Schielein, schauerte auf der Matte die Gassen ab, es kuppelte seine Füße ins gebohrene Haus. Dann streckte sich die Hand der Gattin entgegen, und an der Hand zappte das Hündlein, so klein, so winzernnd, daß Frau Eule vor Rührung schlammte. Sie hob nur das Tierchen an ihre Wangen und kicherte das Hündlein an.

„Wird Klaus sich freuen! Das hatte er sich gemüßigt!“

Abends war die Vesperung. Die Tanne strahlte, in goldenen Fäden wiegte sich ein Glibern, auf allen Weidatieren lag das Leuchten. Klaus sah die Fülle, vom Ruckstehen ins Jahr, wie ein Schöner, dann fand er das Fröhliche in dem Licht, und winkelte ein bißchen Dolein kauernte: „Der Hund —“

Also hob der Junge das Tier auf die Hand und lauchte in den Glanz des Abends. Welche Sende! Ein Leben. Ein ihm anver-

trautes Wesen! Man küßte das klopfende Herz, man ahnte etwas Neues.

Die Eltern standen da, das Kind betrachtend, in seinen Augen forschend. Aber die Stille der festlichen Stunde wurde verdrängt: Man hörte vor dem Fenster ein Gucken und Hammen, lauter als jenes dünne Hammen, das hoch über dem Wasser Knaben vernahmen ließ! Trauchen hand schon die Hündin, die zitternde Mutter des kleinen Getiers.

Der Vater hob horchend den Finger: „Klaus — hört du es?“

Eine Träne, eine einzige nur. Dann wußte der Junge, daß das Schicksal noch festzuhalten für ihn sei. Das Cyper müßte getan werden: Klaus ließe das Tierchen in den Rord, lief zum Tür, öffnete die Tür — eine mächtige Schächerhündin schob in den Raum — mit flatternder Junge, mit tropfenden Felsen. Sie bellte überlaut vor Wut, belegte ihr Kind, hob das winzige Hündlein ins Maul und hoch über dem Wasser, feuchend, mit weiten Sträunen, fort ...

„Wie kam die Alte hierher?“ fragte der Vater und schüttelte den Kopf vor dem tierischen Geheimnis. „Sie muß über den Rord gekommen sein.“

Es kam viel Stille über diese Menschen. Klaus fand mit gefalteten Händen da, die Wänter am Baum betrachtend, so als müßte etwas Unbefanntes in ihnen gehalten sein.

„Mutter, kennen die Tiere auch den Weihnachtsschäber?“

Stille. Die Mutter mußte schlünden. Dann sagte sie: „Ja, sicher. Ganz gewiß —“

Klaus atmete auf: „Dann ist alles gut!“

Also ah er Ruckstehen. Also malte er mit dem Malstaken. —

Frau. Beim Ermachen sah er sich in Gips und Bandagen, er war so weiß wie eingeschneit und mußte denken: „Himmel, ist denn schon Winter? Rätzlich war doch noch Juli!“

Es war sehr anstrengend, nach zu sein, und die Leidwand war viel zu schwer. Der war es vielleicht wirklich Schöner. Wollte man ihn hier etwa plattensetzen? Er schüttelte, und da nahte etwas Wunderbares, das er schon fürchte, als er noch unterwärts war. Endlich setzte es sich nieder, genau auf seine Stirn, doch auch zur Hälfte noch über seine Augen, denen es so schwer fiel, sich zu öffnen. Dies Wunderbare war die Hand seiner Frau. Die Hand war wie ein weicher Schale, das Schmere wurde geschäftlos.

„Du hast es überhanden, Diebster“, sagte ihre Stimme, und die Stimme war noch wunderbarer als ihre Hand, unfähig friedevoll, unfähig sanft und weich.

Die Hunden bedien ihn zu. Ganne Heide hand vor dem Wandenwitz und weinte unversehens.

„Wir müssen ihn doch suchen, Herr Wacht!“

„Ja, ich glaube, jetzt müssen wir ihn suchen, Fräulein“, sagte er finkter, „mein Sohn lüchelt sich schon ein paar lästige Kerle aus. Nur keine Angst!“

Der Sohn des Wandenwitz, der Erldeber, stellte den Rettungstrupp zusammen; er prüfte die jungen schönen Herren, die Doktor Wänter so verachtet hatte, und fand sogar unter ihnen einen, der ihm Gnade zu ver-

biehen sah. Ganne Heide wies er barisch zurück. „Männerlache!“

Das Horn rief durch die weiße fürchterliche Nacht, und Leuchtpistolen schickten armetliche kämpfende Wänter in den wüderischen Hundenwirbel hinauf. Das Wäntchen lief gefetzt im engen Rord des Hauses auf und nieder, weinte und betete.

„Ich liebe ihn!“ jammerte sie. „Woit, laß es nicht geschehen, laß ihn zurückkommen!“

Karl einer halben Stunde brachten sie ihn; er hatte gar nicht weit vom Hause gelegen, ein weicher, länglicher Hügel, die Bretter als stille Signale daneben.

„Rebt er.“

„Einkweilen ja, Fräulein! Hoffentlich hat er sich nicht gar zu früh im Schnee schlafen gelegt.“

Es war wieder im Kriege. Klaffenverwänter umspinnen ihn. Er spürt einen Schlag, der nicht sonderlich schmerzhaft, und er stirzt nicht, sondern er schwebte wie eine abgetöte, vom Winde getragene Blüte, unendlich selig in abgründige Tiefe hinaus. So tiefer er sank, um so beglückender war das Gefühl ungeteueren Glücks schmecken Wänter wie er selber, langsam, langsam, langsam.

Als er die Augen öffnete, erkannte er das Wäntchen, bildete unklarbar ihren Namen und lächelte nur, dann umgüllte ihn wieder trauloser Schlaf, weil sein schönster Traum ungewissen Wirklichkeit geworden war.

tröst herumtraumen lassen, die Klünke der Gartenart war viel zu hoch für den Anrip, auf die böse Straße also konnte er nicht hinaus. Von Zeit zu Zeit blickte die Mutter aus dem Fenster und rief mit ihrer schönen Stimme: „Herbert, Herbert!“ und im gleichen Tonfall rief er: „Mutti! Mutti!“ zurück. Eines Tages aber entdeckte er, daß er die Klünke herumtraumen konnte, und er marschierte in die weite Welt. Er verlor einen Schuh, und damit, es sei Zeit, wieder heimzugehen, und er marschierte um marschierte, aber das rechte Schuß wollte nicht kommen. Er hatte große Angst, und nun begann's zu regnen; sein Ritzelein lieh ihm am Leibe, es wurde kalt, und er meinte: Da sammeln sich große Berge im Lufte, selber kam auch ein Polstisch dazu, und als er sagen wollte, wie er heiße, konnte er aus Furcht vor dem Polstischen nur schluchzen, aber siehe, da kam ein Mann gelaufen und rief schon von weitem mit gellender Stimme. Die gellenden, fragenden Brauen prallten auseinander, der Mann war mitten im Kreis, mit der Vater war's, der Vater, und sahke seinen kleinen Jungen und dachte ihn unter seine Jacke. Ach, wie herrlich war es unter Vaters Jacke, so zugehakt. War nicht Wöles war mehr auf der Welt.

Die Hunden bedien ihn zu.

Der Kriegsfreiwillige Herbst Meister kam mit einem Ruckstehen zu einem Randverregiment. Als sie vor Smorgon durch ein Waldchen vorbrachen, fällte ihn eine Schrapnellkugel, und er dachte im Stürzen: Verdammt, wenn's nur nicht in die Lunge ginge! Sie luden ihn vor einer riesigen Scheune ab, die als Lazarett eingerichtet war, und zwischen langen, langen Reihen von Strohhäcken, auf deren jedem ein Verwundeter lag, trugen sie ihn dahin. Es war eine Strohhäcke, ein Weg der Schmerzen. „Sol Sol Sachte, ladet!“ ein Sanitäter, und dann liegen sie ihn nieder, und er war gleichfalls ein gefällter Baum in dieser Kette. „Doch mit doch zu, hat er mit klugenreden Wänter, mit ich versüßt fäll.“ — „Ja, ja, Kam'rad, wird gleich besorgt!“ Und dann kam schon einer im Galopp durch die Allee gerannt und trug hohe, wellene Decken über den Armen. „Doch mich zu, doch mich zu!“ Die erste Decke vermochte noch gar nichts, die zweite lief schon besser, aber die dritte, die dritte, wie schön das war! Eine so gute, gute Wärme! So mollig zugehakt zu werden, so verfüßt gegen alle Not.

Die Hunden bedien ihn zu.

Er war als junger Ingenieur bei den großen Flugzeugwerken eingestellt, und sein erster Motor sollte repariert werden. Nicht der Motor verlangte, sondern die Frau hatte einen unheilbaren Defekt, und als er kürzte, dachte er den Namen seiner jungen

Verlöbnis durch Eilboten

Von Felix Riemkasten

Man weiß, wie es den Junggeleuten geht. Gaben sie jemals Geld? Nie. Aber in den Wädhlen haben sie immer. Mündel ist es eine, von denen man lieber nicht spricht, meistens nicht zu Hause, oder den Verwandten gegenüber. Man weiß auch fast niemanden gegenüber, denn die denken am Ende, man sollte sie betraten.

Dann wieder gibt es welche — es klingt fürchterlich, ein Wädhlen zu meinen und dann „melde“ zu sagen, aber... Dann mühte man eben nicht Junggeleiße sein. Aber man mühte die Welt nicht kennen, wie sie lieber ist. Es gibt also welche, da weiß ein Junggeleiße nicht, ob er „sie“ offen bekennt, oder ob er es lieber weiter so treibt. Offiziell hat er gar nichts, lebt ganz unzufrieden, geht nur seiner Arbeit nach, aber abends treffen wir uns und er sagt dann, daß man zuletzt nicht weiß, soll man betraten, erstens grundfalsch, also überhaupt und so weiter, und wenn schon, dann erhebt sich die Frage, ob es die Welt nicht, oder ob man nicht lieber... Zum Frühstück könnte man es aberweit verleseln.

In dieser Lage befand sich Karl, unser Junggeleiße. Ein stemlicher junger Geleiße, nebenbei bemerkt. Halb wollte er auf seinen Paß betraten, und halb schien es ihm, als würde er — wenn er es tat — dann betraten. Es war schon beinahe unentrinnbar. Und nun stand Weihnachten vor der Tür, und er ärgerte sich. Sein Vater ging auf ihn selbst und kam aus der Unentschiedenheit. Nicht etwa, daß er schon das Betraten oder Nichtbetraten gegeneinander abwog. So weit war er im Grunde längst, daß er zu betraten gedachte, es mühte nur die Richtigkeit sein. War nun Trude die Richtige? Wenn ja, so mühte er ihr zu Weihnachten etwas Rememorieschen zu schicken. Er schenkte ihr ein Geschenk, aber leider gab es hier einen Schaden. Er hatte in Magdeburg seine alte Mutter wohnen. Schon längst einmal hätte er mal hinauffahren sollen. Weihnachten war die geeignete Zeit zum Einfahren. Da hat nun die alte Frau und weiß, daß sie einen Sohn hat. Es wäre für sie ein Stück Himmelserbrot ohne Rinde, wenn er zu Weihnachten käme. Es wäre erfrühend.

Und das weiß er. Es wäre erfrühend schon. Und es folgt die Magdeburger adische Markt. Da kann er nun rechnen wie er will, aber adische Markt für Magdeburg nicht dem, was er mitbringend und was er ausgibt, das sehr viele Käse auf, und er mag dann — falls er fährt — Trude nichts Rememorieschen schenken. Und plötzlich, ungeplant, ist etwas... dann Trude sagt, er hat drei Tage vor Weihnachten zu seinem Wädhlen Trude — denn bis jetzt ist er weiter nichts als „sein Wädhlen“... „Trude“, sagt er, „ich muß dir das offen sagen. So und so ist es. Würdest du mir unmissverständlich böse sein, wenn ich zu Weihnachten zu meiner Mutter käme, und dafür fann ich für dich nur ein Wädhlen kaufen, oder ich kaufe dir was für drei Bierl von meiner Puffstange?“

Es war keine schöne Frage. Unzufrieden war die ganze Sache. Aber dann, noch während er ärgertlich dastand, lies er im Wädhlen wie Trude aus seiner Tasche ein Buch gefaßt hat, und ein Zündchen Seite von seiner Karte. „Ja“, sagte sie, „fahr‘ man. Ich fann das verzeihen.“ „Trude“, sagte er, „...!“ Aber weiter sagte er noch nichts. Zähne und vorzüglich und wackerlich war er. Es wirkte ihn nur im Falle. Und dann fuhr er, nachdem er ihr vorher ein Buch gefaßt hatte, und ein Zündchen Seite von seiner Karte.

So fahren nun welche in der Bahn, zu Weihnachten. Es ist ganz dumm, es ist zum Wädhlenwerden komisch. Es ist eine ganz alte Frau, schon fast heraus aus dem Leben, und zurückgelassen hat man ein Wädhlen, ein Wädhlen... „Doh, oh! Und plötzlich, gerade als der Zug dich vor Magdeburg über die eiserne Brücke vollert, fällt er den Tisch im Wädhlen und weiß: „Das mit Wädhlen, das war anständig, aber daß mich Trude ohne Groß hat fahren lassen, das war noch anständig. Für das dünne Buch und das Zündchen Seite hat sie sehr gedankt; am Bahnhof war sie ohne leben Strumen lieb. Es hat keinen Zweck“, dachte er, „an eine andere zu denken. Eine, die besser ist, finde ich nicht. Ich werde Mutter davon erzählen. Es wird sie freuen. Daran sieht sie, wie Trude ist.“

Erst in diesem Augenblick erkannte er selbst, wie Trude war. Die Erkenntnis ging ihm so ins Herz, daß er den Gedanken nicht bis zu Ende ausdenken konnte. Er war so richtig! Es fuhr nun sofort die Nacht in ihm hoch, sie zwischen Weihnachten und Neujahr zu verlieren. In der ganzen Zeit ist sie allein und wird von anderen Leuten auch gelächelt!

Manche vom Bahnhof aus, geben erst zum Friseur oder zum Friseur, dann zum Friseur wird einer vom Zug aus ins Postamt rennen und auf einem aufgeregt erbetelten Stück Papier in einem gerade noch erscheinlichen Umkleislo zu etwas schreiben wie dies — in allen Fällen... daß ihm ein Gedanke gekommen wäre... Und wenn Du einverstanden bist, so... und ich werde umgehend an meine Mutter. Ich bin zu Neujahr zurück. In besterlicher Liebe Dein Karl.“

Und diesen Brief ließ er durch Eilboten abgehen.

Das goldene Schlüsselloch

Erzählung von Frieda Peltz

Vater und Mutter verstanden durch die Weihnachtsfeier. Sie war weiß. Aber für Kinder ist keine Weihnachtsfeier mehr. Kinder hat gar keine. Sie hat, gelb, hundert Farben, und vor allen Dingen: Gold, viel Gold. Selbst durch das Schlüsselloch blitze das Gold. Jeder wollte es sehen: Anni, Kurt, Georg und Julia... mehr Kinder waren leider nicht da.

War stellte sich an. Anstellen ist Sache der Übung. Also übten sie. Und standen dann vor dem goldenen Schlüsselloch, und der Vorderseite durfte sie nicht. Puh! — fuhr in den großen Augenblick von innen her ein geheimes, nissolles Lachen in das Gold des Schlüsselloches — und machte es rotenstern.

Die vier sahen sich an. Vorbei. So viel begreifen sie. Wären sie nicht so klein gewesen, hätten sie gemut, daß dies sehr oft geschieht im Leben, dies „schließen Ein“ und „Ausschließen“. Aber sie waren eben zu klein und standen nun recht ratlos.

Neugier kam zum Vater werden, je größer man daran ist, etwas zu erfahren, was man glaubt, für sein Leben sehr wissen zu wollen. Aber die Kleiner, die der Erde am nächsten war, entdeckte, daß auch unten Gold durch den Türspalt quoll. „Aha! Aha! Nun war wieder Hoffnung. Hier kleine Brustkasten spannten und dehnten sich — und seufzten: Es war herrlich aufgeregt. Aber nicht...“

„Aber müßt Euch die Welt von oben an sehen“, verstanden? sagte Vater. „Sie ist schön.“ Er hob Anni auf den Arm. „Da hatten sie sich wieder. Daß der Vater doch immer mühte, wie man es machen muß! Mit ihm marinierten sie in das Gold hinein, in dem die Kleiner sich hand und fädelte. Mutter brauchen nur zu lächeln, zu breunen die Wädhler, und müheles ist Weihnachten.“

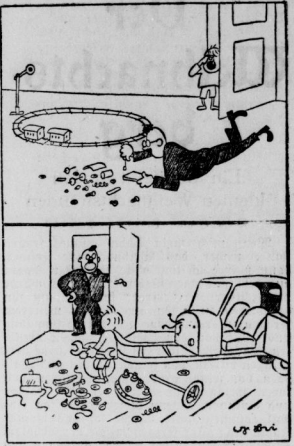
hätten, dann könnten sie jetzt näher an den goldenen Spalt... „Quatsch! Das ist ein a n d e r auf den Bauch! Dann können wir ruhig meine haben!“

„Aber nebeinander.“ Anniemiss weiderumelachen drückte die Augen an, aber sie hielt aus. Sie triffen alle das rechte Auge zu — und sahen. Gaben nichts, gab es aber nicht zu. Reiner. „So lagen die Soldaten am Weihnachts“, sagte Kurt, der immer an Soldaten dachte, „die triffen alle das rechte Auge zu...“

„Das war immerhin ein Trost.“ Aber auf einmal rauchte Mütter's Kopf, der heute ein bißchen länger war, am Türspalt vorbei — sie hörten es deutlich — und wurde ein weiches Spalt breiter — und heller — und sie sahen... sahen... ja, sahen sie nicht...? Anniemiss quiekte auf, Vaters großer Stiefel trat ihr auf die Füße. Die Tür wurde aufgemacht. Unbegreiflich groß haben sie den Weihnachtsbaum, den hellen, hellen Weihnachtsbaum. Vater begriff alles. Und das sofort. Er war ein herrlicher Vater. „Auffällig!“ kommentierte er. „Sie fragen wie die Frösche. Sie quacken durcheinander. Sie waren ein kleines bißchen verwirrt vom langen Liegen auf dem Bauch — und der tiefen Perspektive.“

„Aber müßt Euch die Welt von oben an sehen“, verstanden? sagte Vater. „Sie ist schön.“ Er hob Anni auf den Arm. „Da hatten sie sich wieder. Daß der Vater doch immer mühte, wie man es machen muß! Mit ihm marinierten sie in das Gold hinein, in dem die Kleiner sich hand und fädelte. Mutter brauchen nur zu lächeln, zu breunen die Wädhler, und müheles ist Weihnachten.“

Rache ist süß!



Zeichnung: Wirtmann/Zelle
Wie der kleine Fritz sich am Tage nach Heiligabend rächte

Tritt etwa über der Stok an eine Wand ein empörtes Aufbrauen aller Wädhler zur Folge haben würde und daß diese Aufregung dem einen oder dem anderen Schaden bringen würde. Doch ehe der Vater den Schlüssel drehte und die Klinke drückte, schüttelten wir die Kleider vom Schnee ab und legten die Schuhe rein, dann traten wir in den noch finsternen Raum.

Schon am Nachmittag hatte der Vater alles für die Weihnachtsfeier anberichtet, und er brachte nur die Kleinen Kerzen und der Flamme zu befechten. Auf jedem Tannenstok stand solch eine kleine Kerze, ein Sonnenkreuz lag davor, und über dem weingedeckten Tisch hing ein Nichtenst, ein paar Lichterchen tragend.

Es war wunderbar, mit angehaltenem Atem in dieser warmen Kerzenhelle zu stehen und nach dem ganz leiten und gleichmäßigen Brausen der Bienen hinauszuhören. Ja, es rauchte wie aus einem fernem, fernem Walde, wenn ein sanfter Wind ihn heimlich, und dieses leise Rauschen kündigte an, daß da taunfächelndes Leben nach war, und daß es sich bewachte, weil es sich bewahren mußte, wollte es nicht erlöschen.

Wir war das Geheimnis der winterlichen Bienen früh bekannt. Ich fann mich nicht entsinnen, daß mein Vater mir darüber einmal zum ersten Male erzählt, ich wurde mit diesem geheimnisvollen Wunder vielleicht in der gleichen Art vertraut, wie etwa ein Bauerndoch mit dem Leben der Tiere im Stall. Aber immer war es mir ein Wunderbares geblieben, daß die Tausende der kleinen Bienen, die da ein Wolf bilden, dieser großen Gefahr, die der Winter über sie bringt, auf so weise Art zu trotzen vermögen.

Ein ewiges Geleß befreit sie, und sie gehören diesem Geleße. Sie sitzen in dichter Trande befechten, bewachen die Wärme, zu gut sie es vermögen, aber sie verflüchtigt sich und Hunger heißt sich bei dem einen Teil des Volkes ein, die Kälte bedroht die Randbienen, sie drängen nach innen und die bisher Bemachten befechten die von der Kälte gefährdeten Außenposten der Trande. Während dieses noch außen und nach innen Strömens erhalten die Flugruigen von den Seiten die lebenspendende Kraft des Spalt. Es wird warm. Die Trande löst dann, ruhig geworden, ganz locker, fast gelöst; sie wird dichter mit dem Zuehnen von Hunger und Kälte, und wenn Hunger und Kälte wieder ihren höchsten Grad erreicht haben, wiederholt sich das löse Auseinanderquellen, das Wechseln der Posten und das Schenken und Nehmen des Honigtröpfchens abermals. Alle dreihunderttausend Stunden geschieht es.

Ich nenne mich glücklich, daß ich früh schon das bemitleide, denkbare Staunen vor dem Blick der Natur und vor den Werken des Schöpfers kennengelernt habe, und daß mich dieses Staunen und Danken bis zum heutigen Tage nicht verlassen hat und wohl auch nicht verlassen wird.

Wenn wir so in aller Stille und Ruhe beim leisen Klackern der Kerzen im Bienenhaus standen, so wurde mir immer gegenwärtig, was ich von dem Kampfe der Bienen um Leben und Sieg über den Winter wußte, und das leise Rauschen, das wir da vernahmen, wuchs in mir zum gewaltig Brausenden Vieh des Lebens und des Kampfes. Ja, wir konnten in dieser Art, wenn sie gehörten in die Gemeinschaft unserer Familie, und es hätte uns schändlich geschienen, wenn wir das an diesem Besse nicht einbekannt und geehrt hätten.

Nach nicht zu langer Weile ging der Vater dann von Tisch zu Tisch und blies die Kerzen aus. Es wurde dunkler und dunkler im Raume, und als die letzte Kerze verloscht war, verließen wir still und heimlich, wie wir gekommen waren, das Bienenhaus, um in den anderen das gleiche stille Fest zu feiern.

Dann aber kehrten wir, ein wenig fröhlich, in die Wärme der Stube zurück, und der Duft von Honigbrot und Gebäck empfing uns herzlich, und unter Schweigen wußt frohen Gesprächs, die sich liebend um unsere Bienen drehten.

Bienenweihnacht

Ein Weihnachts-Erlebnis von Georg Rendl

Ich entsinne mich, daß es seit frühesten Kindheit in unserer Familie der Brauch war, auch eine Bienenweihnacht zu feiern. Das war immer ein großes, wenn auch recht stilles Fest, das immer tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte.

Mit dem Dunkelwerden erstrahlte in der arden Stube der glühend gelochmichte Baum, unter dem die Weichente ausbreitete dalagen. Die Reichhaltigkeit der Weihnachtsnachts stand mit unseren Bienen in enger Beziehung, denn hatten sie viel Honig eingetraget, so durften wir Kinder damit rechnen, daß neben dem nützlichem und meist schon bringend nötigen Samen, wie Kleider und Wäschstücke es sind, auch andere, entbehrliche Sachen sich fanden. Da wurden wir vier Kinder, deren jüngstes ich war, nicht müde, nach dem Baum, auf die Gaben oder auf Vater und Mutter, um zu sehen, ob man ihnen mit den Kleinen, bis dahin sorgsam verborgen gehaltenen Geschenken auch richtige Freude gemacht habe. Der Vater bekam gewöhnlich irgendein feines Bienenbuch, das seine ihm sehr umfangreiche Bienenbücherei bereicherte, oder ein Gerät, das in einem der Preisstapel angeordnet war. Weich aber erwies sich diese so rühmlich angepriesenen importierten Apparate als unvernünftig. So weit ich, daß mein Vater einen sehr teuren Schwärmfänger heute noch als Mausefalle besitzt!

Nachdem wir unsere Gaben in Empfang genommen hatten und unsere aufgeregten Gemüter beruhigt waren, kam das Mahl an die Reihe. Es kam selten im Jahre vor, daß wir wirklich festlich aßen: der Tisch war geschmückt und das Ichne, mit Randschiffchen bemalte Tafelgeschirre kam wieder einmal in Verwendung. Nach dem Mahle lagte der Vater, nun solle man Schuhe und warme Kleider anziehen. Wir gingen zu den Bienen. Und damit begann für mich der eigentlich stimmungsvollste Teil des Abends.

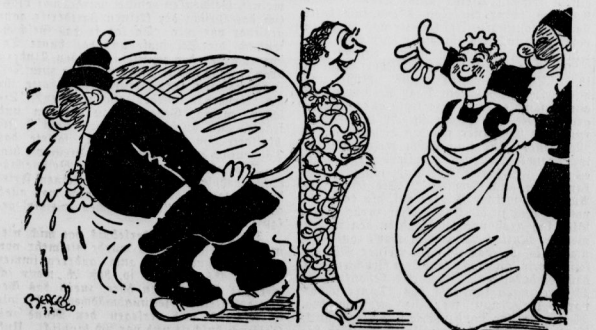
Wir gingen wohlvermummt aus der Wärme der Stube in den Garten, in dem unter den Stöckbäumen verborgen, die Bienenhäuser standen. Wir schritten, eines hinter dem anderen herlaufend, dem Vater nach. Es war es arminia kalt, und die Sterne blinkten hell durch das Geäst der Bäume; in anderen Jahren leuchtete es aber es klarer so sehr, daß die Kloden hoch aufleuchteten, und die wir als nützliche Wanderer durch die unergiebige Erde des Gartens geleitert, wie Zugpfeifen ersehnen ließ.

Das Bienenhaus Nummer eins lag am weitesten, aber dem Wohnhaus doch am nächsten von den anderen fünf. Es war mir von allen das liebste, denn es schien mir immer, als beobachte es die sanftesten Bienen. Es kam selten vor, daß mich sommerlicher, wenn ich meinem Vater durch verschiedene Drahtbrüchungen in diesem Bienenhaus half, ein Biene fass, denn die festhaltigen fliegen fastlich an das große feine Fenster und schlüpfen durch den Spalt in den Glasgehäuse und surren davon. Dieses aröpte der sechs Bienenhäuser beobachtete auch die größte Zahl an Bienenöffnen, die nach der südlichen Seite hin ihren Abflug hatten.

Nachdem die Wädhler im Spätherbst noch ein letztes Mal festlich worden waren und nachdem es sich geehrt hatte, daß sie und die Königin den Winter wohlbehalten überdauern würden, nachdem dann das Bienenhaus in geistliche Trübnis gebracht und die Weile der Beuten sorgsam in Decken gefüllt wurde, herrte es mein Vater ab. Es durfte von nun an nicht mehr betreten werden, denn die Bienen mühten ungewohnte Ruhe haben.

Wenn wir den Bienen nun unseren Weihnachtsbesuch abstatteten, so geschah das in der größten Stille und mit der vorzüglichsten Vorsichtsmäßigkeit. Wir Kinder mußten, ohne daß es uns erst hätte gesagt werden müssen, daß schon der geringste Lärm, ein rascher

Der „Raub der Sabinerinnen“ — 1940



Herrn Krauses Weihnachtsgeschenk für seine Frau — bei der Hausangestellten-Knappheit sehr willkommen —

Der Weihnachtsberg

Ein Kapitel von den kleinen Weihnachtsfreunden

Von Hans-Friedrich Geiß

Wenn mich mein Sohn einmal fragen sollte, woher der Weihnachtsfest kommt, dann würde ich ihm ohne Bedenken sagen: aus dem „silbernen Gebirge“. Ja, ich würde vom „silbernen Gebirge“ sprechen, um ihn aufzufordern zu lassen, um ihn zu weiteren Fragen zu ermuntern. Ich würde ihm lang und breit von den weihnachtlichen Erzählungen, die ich im „silbernen Gebirge“ habe verbringen dürfen, von seinen Tälern und Wäldern, von seinen arbeitssamen Menschen, von ihren weihnachtlichen Strümpfen, Pyramiden und Spinnern. Wenn dieser Erzählung einmal kommen sollte, werde ich aus meiner Sammlung aller Erzählstoffe hervorheben, es vor den Augen des Kindes aufbauen und ihm das Heimatland der deutschen Weihnacht so innig und stüblich schildern, daß in seinem kleinen Herz der Wunsch erwacht, zur Weihnachtszeit auch einmal ins „silberne Gebirge“ hinaufzueilen.

Ich habe im Erzgebirge die Weihnachtsberge und die Krippen gesehen, die magische Welt der Weihnacht, die die Wunder des Tals und die kleinen Ereignisse des Lebens zurechtbittelt durch. Ich sah alte Berge und Krippen, an denen Generationen gearbeitet haben, wunderbare Aufbauten von Erzgebirgern mit Bergaufgängen, die zur Krippe des Heiligen Kindes wallfahren, Dörfer mit ihrem vielfältigen Leben, Wälder mit bemalten Holzstämmen und sprinzelndem Gestein, Waldesgärten mit der heiligsten Schöpfung am rieselnden Wasser, Schachtanlagen mit arbeitenden Vereuten, die durch einen heimlichen Mechanismus zu immer neuem Tun bewegt werden. Ich sah neue Weihnachtsberge, noch duftend nach frischem Holz und Farbe, von kleinen Krippen erfüllt wie von verstorbenen Tieren. Ich sah Berge der Kinder aus Burseln, Mops, Zannenapfen, Steinen und kleinen ungeräten Figuren. Ich war — wie im Kindertraum — Gulliver, ging um die kleinen Berge herum, benutzte mich wieder, sah die Schönheiten des erzgebirgischen Tales im kleinen Maßstab, sah die Gewichtigkeit und den Ernst der stierlichen Figuren und war — wie im Kinderland — glücklich über diese wunderbare Welt. Wäutern wie einst nicht auch solche kleine Gärten und Gebirge in den Sand und waren dankbare Schöpfer? Der Erzgebirger hat seine Kindheit ins Leben hinauf genommen. Darum macht ihm die Freude, sein feierabendliches Glück, das das Leben, so schwer und hart es auch sein mag, liebt und liebt.

Ein erzgebirgischer Weihnachtsberg ist keine Krippe, obwohl die Krippe darin wiederkehrt. Ein Weihnachtsberg ist der Berg der Kindheit, jenes ferne Land, in dem sich die Träume erfüllen. Als Kind schon beginnt der Erzgebirger seinen Berg zu bauen. „Als Schilfjungge begann ich meinen Berg“, erzählt mein lieber Freund. „Jedes Jahr wurde er vergrößert und verbessert. Der Anfang war ein großer Berg aus einem Stück Holz, in dem unten wie oben Versteine hatten. Ihre Arme waren drehbar und wurden von hinten mit einem Erzgerat angetrieben. Später kam ein Stollen dazu, der sich vor dem aufsteigenden Bergmann öffnete, dann eine Wasserleitung, die — wie das ganze ferne Berg — mit einer kleinen Dampfmaschine angetrieben wurde. — So wachsen in den erzgebirgischen Dörfern die Weihnachtsberge zu kleinen innigen Weltchen. Wenn wir alles, was wir lieben, wünschen und träumen, auf einem solchen Berg zusammengetragen könnten, würden wir, wie der Erzgebirger, nie fertig werden, an der Servollkommenheit dieser idealen Landschaft

Das schönste Geschenk



Wolff: Kleinstes Teddy muß kosten — ob er will oder nicht

Der Weihnachtsmann und seine Gehilfen



Bis zuletzt gibt es zu tun beim Erzgebirge-Weihnachtsmann, der — schauen wir recht? — im Lande des Spielzeugs und der Berggeister zuerst aussieht wie ein Bruder des alten knorrigen Rubezahl . . .

zu arbeiten. So rät, denke ich, jeder seinen Weihnachtsberg in sich. Wohl denen, die ihn sich wirklich bauen können. Sie haben sich einen ihrer schönsten Wünsche erfüllt: in diesem Leben ein Werk, ein kleines Werk, zu vollenden, an dem andere teilhaben können. Ich habe vom Erzgebirge geliebte Bergfiguren und Zaubäume mitgebracht. Aus Holz, Linden, Burseln, Stroh und Mops wird ein Berg, ein Paradiesgärtlein für die Kinder gebaut. In der Erde der Weihnachtsberge liegt ein Tisch, die Bühne, auf der sich der Berg ausbreiten kann. Vom hohen Gebirge kommen Stier- und Kalbsfelle, Hüte, Pferde und Riegen ins Tal. Im Tal steht ein Bauernhaus mit gelbem

Strohdach. Aus der breiten Tür schauen die Bauernleute. Wohin „mein Berg“ wachsen wird, weiß ich noch nicht zu sagen. Von Weihnacht zu Weihnacht kommt ein Stücklein hinzu, ein holzbeladener Wagen, ein Ziehbrunnen, eine Kloster Holz, ein Garten mit Blumen und Beeren aus weißem Sand. Wenn der Sohn seine Holzsoldaten heimlich hinaussetzt, dann werde ich nicht böse sein. Der Berg — ja auch seine Welt.

Wer einen erzgebirgischen Weihnachtsberg gesehen hat, der weiß, daß das Christkind weder in einem fernen Land noch in verzauberten Zeiten wiedergeboren wurde, der weiß, daß es uns als Licht und Hoffnung

Jahr für Jahr wiedergeboren wird in der mittelmittlerischen Zeit.

Weshalb ein Glück, wenn die Kinder eines kleinen Weihnachtsbergs in der stillsten Stunde erbeben. Die kleinen Figuren, seien sie aus Holz, aus Zinn, wie die schönen Zinntuppen aus Döhlen am Ammersee, oder gar nur aus dem Papier eines Ausschneidebogens, sie wirken ins Leben. Die Ergebnisse der Kindheit sind wie Samen, die sich tief hinunter ins Erdreich unter Lebenssenke, die vergraben scheinen, wachsend viel Kuralobes blüht, die eines Tages, wenn Sorgen und Mühen das Leben verbunkeln, aus dem tiefen Grund der Erinnerung aufsteigen, um das Leben in das Licht einer umfanglicheren Hoffnung emporzuführen.

Am Heiligen Abend

Erzählt von Max Jungnickel

Es war ein harter Winter im Jahre 1911. Ich sah mit meinen zehn Jahren in der dritten Nachmittagsstunde des Heiligen Abends in der Küche an Fenster. Der Schnee flirrte mit weichen Krallen an den Scheiben herum. Manchmal stand ich auf, schlich an die Stubentür und lauschte. Da kam das Kreisblatt. Sonst brachte es immer die alte, frumme Zeitungsfrau. Heute stand ein Mädchen in meinem Alter da. Verschnübelte sich vor Kälte schüttelnd, reichte es mir die Zeitung hin. In diesem Augenblick drehte ich den Schlüssel und meine Mutter trat aus der Stube.

Das Mädchen machte einen Knicks und mochte verschwinden. Meine Mutter aber fragte lachend: „Nanu, bringt du jetzt immer die Zeitung?“ — „Nein, heute bloß mal. Meine Großmutter ist krank geworden.“ — „Wie heißt du denn?“ — „Friederike.“ — „Meine Mutter sah sie einen Augenblick einmal munter und nachdenklich an, dann wollte das Mädchen verschwinden. „Nein, warte mal. Ich habe doch was für dich!“ Und sofort suchte sie wieder in die Stube.

Jetzt sah ich mir die Friederike genauer an. Da stand sie in einem Mantel aus dem allerleinsten Kleid. Ohne Mantel, ohne Kopftuch. Nur ein kleines Halsstück hatte sie umgeschlungen. Ich lächelte das Mädchen verwirrt an. Es hüchelte verlegen den Mund ins Halsstück und blickte vor sich hin. Da kam meine Mutter mit einem Korb in ihrer Schürze einige Kerse, Nüsse und Pfefferkuchen, dazu ein Paar Strümpfe und ein Gesichtsbuch. Sie legte alle in eine große Tüte und reichte sie ihr hin. Ganz rund vor Erstaunen wurden die Augen des Mädchens. Und nun nahm meine Mutter ihr graues, wollesenes Schürchentuch ab, legte es der Friederike um und sagte: „Das kannst du auch behalten!“ Sie schlug die Augen zu meiner Mutter auf, als lebe sie von weither in die Wirklichkeit zurück. Ihr Blick lag groß und leuchtend in den Augen meiner Mutter. Und nun war's auf einmal, als ob das Gesicht meiner Mutter schimmerte, angeleuchtet von dem Leuchten aus den Kinderaugen. Friederike beugte sich, die Schultern sanken mir das „Danke schön“ vor. Und nun war sie verschwunden. Meine Mutter stand noch einen Augenblick, stand da, als sei sie von einem Wunder beudigt worden.

Dann sagte sie zu mir: „Die Meine — Sei der Räuber! — Nicht einmal ein Hund hat

sie an.“ — Ich war erschrocken: „Die hat nicht einmal ein Hund an? Woher weißt du denn das?“ — „Vorn, an ihrem Kleidchen, da fehlte doch ein Knopf. Und da schimmerte durch das Knopfloch die nackte Haut durch.“

Ich wußte nicht, wie mir gefühl, aber ich wurde plötzlich mit einem Strom von dankbarer Liebe für meine Mutter erfüllt. So tief, wie ich sie noch nie gefühlt hatte. Und immer noch leuchtete sie. Jetzt fing sie so an, eine kleine Melodie vor sich hinauszulassen, vor sich hinauszulassen. „Wach auf, mein Kind!“

Auf einmal wurde mir so froh zumute. Es war langsam dunkel geworden. Ich brannte die Lampe an, schraubte den Docht auf und nieder und spielte mit meinem Schatten an der Wand. Als draußen die Turmaloden anfingen, die Ewigkeit zu loben, war meine Mutter wieder zurück. Die Stubentür tat sich auf. Seltses, feierliches Licht fing an zu leuchten. Hinter allen Dingen blühte die Ewigkeit mit ihren goldenen Wimpeln hervor.

Als ich dann, bangend vor Glück, zu meinen Geschenken geföhrt wurde, war plötzlich das Gesicht der kleinen Friederike annähernd vor mir. Da lag sie das Gesichtsbuch, die Strümpfe und das bunte Taschenbuch mit den schiffenfahrnden Kindern drauf. War meine Mutter wieder zum Zeitungsmädchen zurückgekehrt und hatte die Geschenke wieder abgenommen? Sie schenkte meine Gedanken an erraten und fragte: „Du freust dich wohl nicht?“ Ich stiftete im Gesichtsbuch, folgte das Taschenbuch auf, strich über die Strümpfe hin. — „Die habe ich vorher erst vom Weihnachtsmann geholt, weil ich sie für die kleinen Friederike gegeben hatte.“ Und nun war alles auf. Sie hatte also die Sachen zweimal gekauft.

Dieses Weihnachtsereignis hat mich niemals losgelassen. Es wurde vielmehr von einem Weihnachtsfest zum anderen immer stärker. Es ist soar so, daß ich, wenn ich nur das Weihnachtsfest höre, zuerst das Gesicht des kleinen Zeitungsmädchens sehe, mich es freier und verlegen den Mund ins Halsstück hüchelt und vor sich hüchelt. Und dann sehe ich meine Mutter, wie sie mit leuchtenden Augen ihr eigenes Schürchentuch abnimmt und dem Mädchen umlegt.

Weihnachtslachen

Das Joggeli, ein kleiner Bub aus einem einjämigen Gebirgsdorf, hatte sein Leben noch niemals einer Gleichheit angetraut. Die bösen Mitstreitenden hatten das bald heraus und wollten ihm, als sich der Bub einem Tunnel näherte, einen tüftigen Schreden einlagern. „Nimm dich bloß in Acht! Wir fahren jetzt in die Höhe. Dort ist schon das große Licht“, sagten sie und wiesen auf den Tunneleingang. Zudem ging auch noch die Beleuchtung aus, und es konnte einem schon Angst werden. Das Joggeli sagte aber gar keine Furcht, so daß die Mitstreitenden, als man wieder am Tageslicht war, seine mutige Haltung lobten. Da enthielt er mit verträumtem Gesicht den Grund seiner Zuversicht: „Ich habe doch eine Rückfahrkarte!“

Zwei Leute in der Theaterloge hatten einander so viel Wichtiges zu erzählen, daß der Zuschauer hinter ihnen gar nicht verstehen konnte, was auf der Bühne gesprochen wurde. Eine Zeitung hörte er sich das mit an, dann beugte er sich vor und sagte zu dem einen Gesprächigen mit liebenswürdigem Miene: „Ach, würden Sie nicht Ihre letzte Bemerkung wiederholen, die da auf der Bühne machen solchen Lärm, daß ich gar nicht verstehen konnte.“

Der Weihnachtsbaum



Wollen wir den nehmen, Gretchen?